No. 12. December 1897. V. Jahrg.

„Die Uebersinnliche Welt."

Mittheilungen aus dem Gebiete des Okkultismus.



Organ der „Wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx" in Berlin".

Inhalt:

Das **Jahres-Abonnement** beträgt Mk. 5.—, für das Ausland Mk. 6.—, **zahlbar pränumerando** bei postfreier Zusendung. — Probenummern gratis.

Herausgegeben und redigirt von **Max Rahn**,
ständigem Sekretair der „Wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx" in Berlin".
Redaction: Berlin, Eberswalderstr. 16, Portal I.

Im Verlage des Herausgebers.

Für Holland nimmt Herr **cand. Ed. F. W. Croese** (Mitglied der „Sphinx") in **Amsterdam, Prinsengracht 504,** Abonnements-Bestellungen entgegen.

Zur gefälligen Beachtung!

Eine möglichst allseitige Untersuchung und Erörterung übersinnlicher Thatsachen und Fragen ist der Zweck dieser Zeitschrift. Der Herausgeber übernimmt keine Verantwortung für die darin ausgesprochenen Ansichten, soweit sie nicht von ihm unterzeichnet sind. Die Verfasser der einzelnen Artikel und sonstigen Mittheilungen haben das von ihnen Vorgebrachte selbst zu vertreten.

Einzelpreis dieses Heftes 50 Pf.

Oeffentlicher, unentgeltlicher Lesezirkel für Okkultismus,

(Magnetismus, Hypnotismus, Somnambulismus, Spiritismus, Theosophie),

allwöchentlich Mittwochs, Nachmittags von 5—8 Uhr, im Vereinslokale der „Wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx“ in Berlin“,

Unter den Linden 27 („Hopfenblüthe“).

Zur Beachtung! Die Vereinigung „Sphinx“ verfolgt mit Eröffnung des Lesezirkels den Zweck, die von öffentlichen Bibliotheken wenig oder garnicht gepflegte Litteratur des Okkultismus Erwachsenen beiderlei Geschlechts unentgeltlich zugänglich zu machen und das Interesse für dieses Wissensgebiet wachzurufen. Alle uns zugehenden, denselben behandelnden oder auf ihn hinweisenden Broschüren und Bücher werden in der Lesehalle auf die Dauer von 4 Wochen zur Ansicht ausgelegt und unter dieser Rubrik bekannt gegeben.

Folgende Haupt-Zeitschriften liegen regelmässig aus:

Monatscorrespondenz des Verbandes Deutscher Okkultisten. — Die Uebersinnliche Welt. — Psychische Studien. — Zeitschrift für Spiritismus und verwandte Gebiete. — Neue spiritualistische Blätter. — Psyche. — Eos. — Das Wort. — Die neue Heilkunst. — Hahnemannia. — Lotosblüthen. — Borderland. — Light. — Banner of Light. — Theosophical Forum. — Mercury. — Constancia. — La Fraternidad. — Reformador. — A Luz. — Harbinger of Light. — La Vie d’outre Tombe. — Le Messager. — Buddhist. — Spiritisten. — Annales des Sciences psychiques. — Journal du Magnétisme. — L’Initiation. — Revue Scientifique morale et du spiritisme. — Revue Spirite. — La Paix Universelle. — Le Phare de Normandie. — La Lumière. — L’Humanité intégrale. — L’Hyperchimie. — Spiritualistisch Weekblad. — Annali dello Spiritismo. — Lux. — Il Vessillo spiritista. — Rivista di Studi Psichici. — Morgendaemringen. — Efterât. — La Irradiación. — Revista de Estudios Psicológicos. — Život. — Het Toekomstig Leven. — La Curiosité. — Revista Espiritista de la Habana. — Moniteur spirite et magnétique. — Rebus. — Nova Lux. — Intelligence. — Revista Spirita do Brazil. — Proceedings of the Society for Psychical Research. — Teosofisk Tidskrift. — Rejtelmes Világ, Magyarországi Spiritiszták Kòzlönye. — La Nota Médica. —

Neueste Erscheinungen des Büchermarktes:

Verlags-Buchhandlung von Paul List in Leipzig.

Nataly von Eschstruth. „Spuk“. Preis 3 Mark. (Besprechung folgt.)

Verlag von Rudolf Abt in München.

Dippel, Dr. Joseph. „Der neuere Spiritismus in seinem Wesen dargelegt und nach seinem Werthe geprüft“. Zweite, gänzlich umgearbeitete und erweiterte Auflage. Preis broch. 3,60, geb. 4,50 Mark. (Besprechung folgt.)

Verlag von Hermann Hacke in Leipzig.

(Früher F. R. Mauke’s Verlag.

Eduard von Hartmann. „Der Spiritismus“. Zweite Auflage. 3 Mark. (Besprechung folgt.)

Verlag von Levy & Müller in Stuttgart.

Suhr, H. F. C. „Das moderne Hellsehen“. Ausführliche und genaue Anleitung zur sogenannten Hellseherei oder Gedächtnisskunst in älterer und neuerer Form, mit und ohne Apparate. Nebst einem Anhang: Die Wunderleistungen der Mrs. Abbot und deren natürliche Erklärung, für Dilettanten bearbeitet. Preis eleg. kart. 1,50 Mark. (Besprechung folgt.)

Verlag von Wilhelm Friedrich in Leipzig.

Ganser, Anton. „Das Weltprincip und die transcendentale Logik“. Preis 3 Mark.

Herrmann, Eduard. „Populäre Theosophie“. Preis 1,50 Mark.

Hartmann, Dr. Franz. „Die Erkenntnisslehre der Bhagavad Gita“ im Lichte der Geheimlehre betrachtet. Preis 3 Mark.

Deinhard, Ludwig. „Annie Besant. Die Zukunft, die unser wartet“.

Leadbeater, C. W. „Unsere unsichtbaren Helfer“.

Verlag von G. J. Göschen in Leipzig.

Kleinpaul, Dr. Rudolf. „Die Lebendigen und die Todten in Volksglauben, Religion und Sage“. Preis 6 Mark. (Besprechung folgt.)



„Die Uebersinnliche Welt.“

Mittheilungen aus dem Gebiete des Okkultismus.

Organ der „Wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx“ in Berlin“.

V. Jahrgang 1897.

No. 1—12.



Herausgegeben und redigirt
von
Max Rahn,
ständigem Secretair der „Wissenschaftlichen Vereinigung Sphinx“.

Redaction: Berlin N., Eberswalderstr. 16, Portal I.



Im Verlage des Herausgebers.

„Die Uebersinnliche Welt."

No. 12. December 1897. V. Jahrg.

Alle Zuschriften, Beiträge zum Propaganda-Fonds etc. beliebe man an das
Secretariat der wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx" in Berlin,
zu Händen des ständigen Secretairs und verantwortlichen Redacteurs
Max Rahn, Eberswalderstr. 16, Portal I, zu richten.

Die bewegende Wirkung des Od.

Von **Karl Aug. Hager.**

(Schluss.)

Die Resultate bezüglich der Bewegungseffecte durch Od haben, wie es scheint, bei Baraduc und Kraft eine weitere Bereicherung nicht mehr erfahren. Die Kunde von der Existenz einer „Odmühle" war für mich 1896 die Veranlassung in gleicher Richtung wie Dr. Kraft vorzugehen. Bei einem Mechaniker gab ich ein Rad in Auftrag, welches nach zwei Wochen als Messingstern von mindestens 10 Gramm Gewicht erschien. Inzwischen wurden meinerseits folgende Versuche angestellt. Auf eine Nadelspitze, welche von einem Stativ gehalten wurde, legte ich eine kreisrunde Papierscheibe von ca. 6 cm Durchmesser in Erinnerung an die Versuche Reichenbachs mit den Kartenblättern, welche auf Fingern, Nasenspitze und Zehen rotirten. Kaum legte man die Fingerspitzen in kurzem Abstande darunter oder die Hand darum, so begann das mit dem Mittelpunkt auf der Nadelspitze ruhende Blatt zu schwingen und sprang von der Spitze herunter; denn der primitive Versuch brachte es mit sich, dass das Centrum stärker als nöthig eingebohrt war — damit das Gleichgewicht eher hergestellt wurde, was unter Verminderung der Drehfähigkeit geschah. Dieses Abspringen frappirte mich zuerst, ich entsann mich aber eines Erlebnisses bei der ca. 60 jährigen Mutter des Magnetopathen Tormin-Düsseldorf, bei welcher Rübsame vom Boden einer Tasse absprang, sogar aus der Tasse herausflog, wenn sie, den Daumen in der Tasse (naturgemäss dem Boden zugekehrt) am Rande der Tasse vorbeistrich; alle drei Zuschauer brachten damals, 1888, diese Erscheinung nicht hervor. Zunächst kam bei meinem Versuch die Wärme in Betracht; es wurde ein gewichtiger Schlüssel stark erwärmt und mit Isolation darunter gehalten: das Blatt bewegte sich nicht. Dann konnte es die Ausdünstung verursachen; ein Glas Wasser von 37° C. seitlich unter der Papierscheibe bewirkte, dass sie sich sofort hochkant stellte, etwas um den Mittelpunkt schwang und dann herunterfiel. Diese Versuche wurden öfter wiederholt um den Unterschied in der Bewegung



gegen früher zu prüfen. Er war deutlich zu erkennen, weil im ersten Fall die Platte nach einiger Zeit, wenn auch kaum bemerkbar, von der Nadel herunterhüpfte im anderen Falle einfach herunterfiel. Nun nahm ich am 29. 4. 96 einen längeren Federhalter, hielt das Federende in der Hand und das andere Ende nahe an der Nadel unter die Scheibe: sie hüpfte herunter; die Hand war also garnicht unter dem Papier. Für mich war der Beweis vorhanden, aber es war keiner für die Oeffentlichkeit. Auf diese Weise wurde ich von der eigentlichen Drehbewegung der Scheibe abgelenkt. — Die Mühle, welche der Mechaniker darauf lieferte war viel zu schwer. Ich baute deshalb eine solche von ca. 4 cm Durchmesser ganz aus Holundermark, indem ich sechs, 15 mm lange, ¼ □ mm Querschnitt besitzende Holunderstäbchen zurechtschnitt, die Enden einerseits in Gummi tauchte, zusammenschob und diesen Radstern trocknen liess. An die freien Enden wurden Holundermarkplättchen geklebt. In 20 Minuten war das Ding fertig und mit seinem Mittelpunkt an einen Coconfaden aufgehängt. Sofort erzielte ich beim Umlegen der Hand an 60 bis 70 Umdrehungen, welche rückläufig wurden sobald die Hand fehlte. Ein Achathütchen wollte ich nicht benutzen der Kosten wegen und ein Glashütchen wurde zu spitz gezogen, so dass ich auf derartige Hütchen verzichtete. Deshalb schnitt ich am 17. 5. 96 ein 3 mm langes cylindrisches Stückchen Hollundermark ab, durchbohrte diesen Cylinder mit einem zugespitztem Zündholz, welches langsam zu drehen ist, erhielt einen Cylindermantel aus Mark und schloss ihn oben mit einem kleinen Plättchen Marienglas — so war das „Glashütchen" fertig. Die weitere Construction durch Verleimen der Speichen und Schaufeln ergiebt sich von selbst. Wurde solch ein 6, 4 oder 2½ cm Durchmesser besitzendes Rad auf einer Nadel balancirt, welche in dem kurzen Cylinder hochstieg und das Marienglasplättchen unterstützte, so konnten die Versuche Krafts nachgemacht werden. Der kleine Cylinder, also das Hütchen, war erforderlich um den Schwerpunkt aus der Ebene des Rades herauszurücken, damit es nicht wie die Papierscheibe herunterglitt. Das 4 cm besitzende Rädchen lief am besten.

Bei senkrecht in die Höhe steigender warmer Luft liefen die Rädchen auch ohne Hand und stellte dies ein Abgleiten des Schwerpunktes von der Nadelspitze dar, das Rädchen schraubte sich durch sein Gewicht in Folge der Luftstösse so lange von der Nadelspitze herab, so lange die Reibung zwischen Nadelspitze und Glimmer noch ausreichte. Ein solches sich abschraubendes Rad konnte aber durch Um- oder Ueberlegen der Hand zur umgekehrten Rotation gebracht, der Schwerpunkt also wieder auf die Nadelspitze hinaufgedreht werden; selbst bei einem Rädchen in offener Eisenblechdose liess sich, wenn man die Hand ohne Berührung darumlegte die Drehbewegung erzielen und umkehren.

Am 20. 5. 96 zeigte ich im Vereine „Sphinx" zu Berlin die Rotations-Erscheinungen nach einem Hinweis auf die Arbeiten von Reichenbach, von

Kraft und meine Versuche mit der Scheibe und hob hervor, dass nach Krafts (ich hörte April 1896 davon) und eigenen Versuchen die Dose nicht geschlossen werden dürfe, wenn die Rotation andauern soll.

Zwei Monate später erklärte Herr Geheimer Regierungsrath R. im Vereine er habe eine Papierscheibe als Rad genommen, den Schwerpunkt aus der Scheibe in ein darauf geklebtes „Papierdächelchen“ verlegt, einen Papierstreifen, einen Bügel, der locker über das weit durchlochte Centrum der Scheibe geklebt wurde. Somit ist Herr Geheimrath R. der Erfinder dieser Scheibenmühle — dieselben Elemente haben mir vorgelegen, den letzten Zug habe ich nicht ausgeführt. Eine Papierscheibe mit einem Hütchen zu versehen war für mich selbstverständlich. Eine solche ca. 7 cm im Durchmesser besitzende, aus einer Postkarte geschnittene Scheibe drehte sich bei Herrn S. sen. (ca. 70 Jahre alt) nicht, sondern sprang, wie er mir mittheilte, trotz des Hütchens, trotzdem also keine bedeutende Reibung vorhanden war, von der Nadelspitze ab. Bei der Mutter Tormin's war dieselbe Erscheinung zu erwarten, ist aber nicht eingetreten.

Diese obenbesprochene Scheibe mit dem Papierbügel, welche Ende December 1896 oder Januar 1897 im Verein Sphinx abermals gezeigt wurde, gab Dr. Jacobsen, Charlottenburg, die Anregung zu weiteren Bemühungen. Er nahm statt der Papier- eine Glimmerscheibe, nebst einem ordentlichen Glashütchen und umgab diese auf der Nadel schwebende Scheibe mit einem Pappmantel, welcher von der Hand zu umklammern ist. Der Pappmantel trägt innerhalb einen Ring mit Kreistheilung. Dieser von Dr. Jacobsen „Odoskop“ genannte Apparat wurde ihm vom Patentamte als Muster gesetzlich geschützt. Die Resultate, welche Jacobsen mit diesem Apparate gewann, wurden seinerseits in einer Flugschrift vom 9. September 1897 veröffentlicht.*) Sie sind völlig übereinstimmend mit jenen Resultaten, welche Dr. Kraft 1893 in Strassburg erzielte. An Stelle der Scheibe setzte Jacobsen Nadeln aus Glimmer, Celluloid etc. und beobachtete ähnliche Dinge wie Boirac und Baraduc, dabei erhielt er jedoch ein wichtiges Resultat: Entfernt man die Hand von der Spitze eines am Coconfaden im Glase horizontal hängenden Glimmerstreifen so weit, dass die Hand resp. die Wärme keine Anziehung mehr ausübt, und füllt diese Strecke z. B. mit einem Federhalter aus, so wird die Nadelspitze abgestossen, bisweilen sogar zur langsamen Kreisdrehung veranlasst. Die Grösse dieser Abstossung ist, wie Dr. Jacobsen angiebt, nach Anlage, Gesundheitszustand der Person, wie nach Tageszeit, Genuss von Anregungsmitteln etc. verschieden. Diese Dinge sind durch Boirac und Baraduc bekannt; ob der Federhalter nothwendig ist, scheint nicht geprüft zu sein, neu ist jedenfalls die Beobachtung, dass je nach dem Abstand derselben Hand die Anziehung einmal in Abstossung umschlägt. Nebenbei sind die Einwände

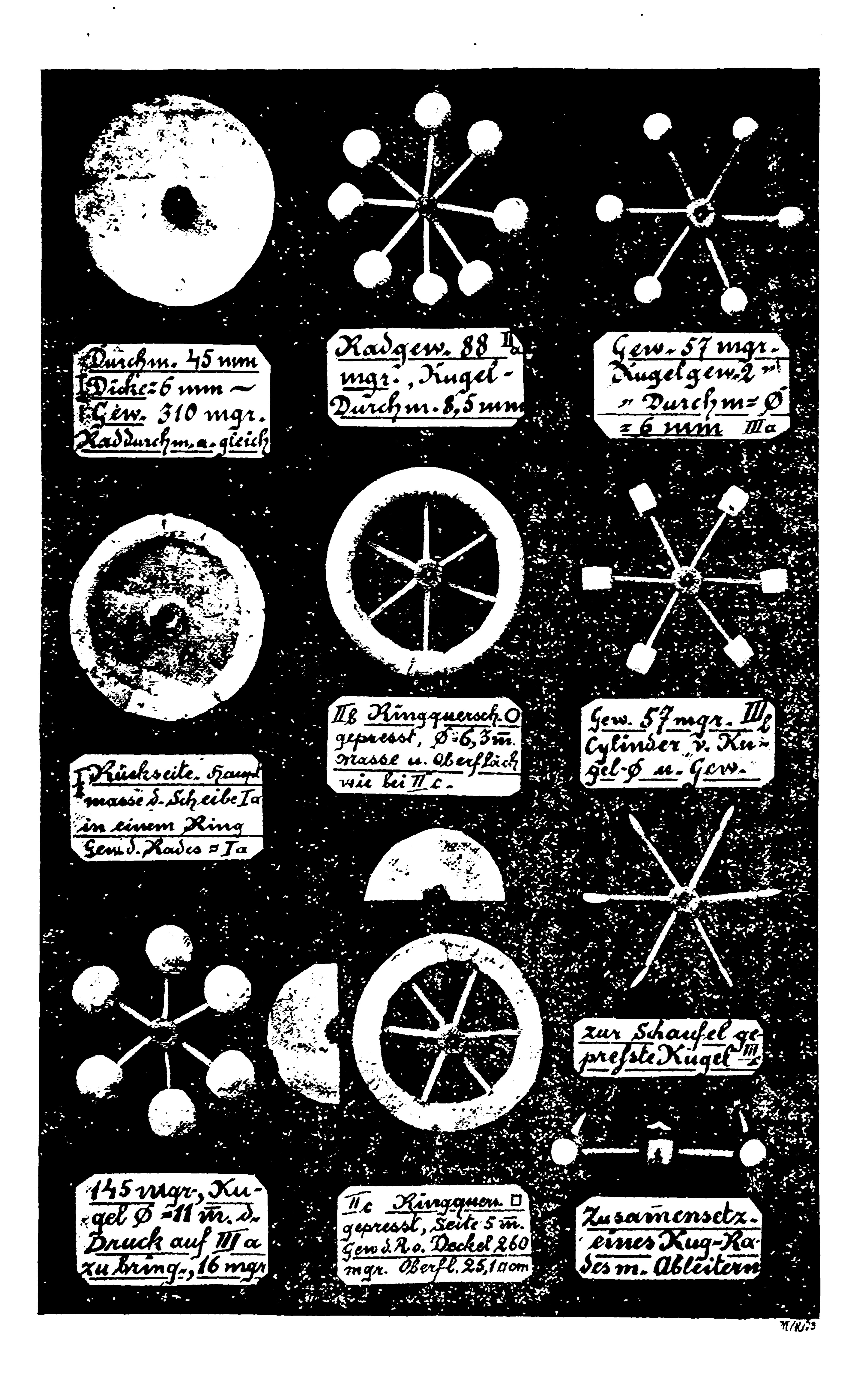
---

*) Dr. Emil Jacobsen: „Ueber einige Versuche mit Reichenbach's Od.“

Jacobsen's gegen die Scheibenmühle ungültig, da Ventilatoren und Papierschlangen nur nach einer Richtung laufen — sind eben keine vollen Scheiben; der Fehler lag, wie erläutert wurde, im Hütchen; auch ist eine derartige volle Scheibe mit correctem Aufhängepunkte, selbst mit Zuthaten, niemals als Thermoscop benutzt worden, als Electrometer vielleicht, dann mit theilweiser Ueberklebung. Auf andere Dinge aus der Physik hier näher einzugehen, würde zu weit führen. — Die Glimmernadel bewegt sich, wie Dr. Jacobsen angiebt, auch in völlig geschlossenem Raume; dass hingegen das völlig eingeschlossene Schaufelrad resp. die Scheibe sich nicht bewegt, wurde schon erwähnt. Dr. Jacobsen fand, dass, falls man den Pappmantel, welcher die Scheibe umgiebt, oben zu $^3/_5$ verdeckt, die Bewegung rückläufig wird. Natürlich ist $^3/_5$ nur eine Durchschnittszahl, denn die Richtung blieb bei mir häufig bis $^9/_{10}$ Verdeckung richtig, war aber in andern Fällen schon bei $^2/_{10}$ Verdeckung umgekehrt; auch ist zu beachten, wie Hand und Oeffnung zu einander liegen. Das Rad läuft normal, wenn es in der linken Hand im Sinne des Uhrzeigers, in der rechten Hand im umgekehrten Sinne rotirt.

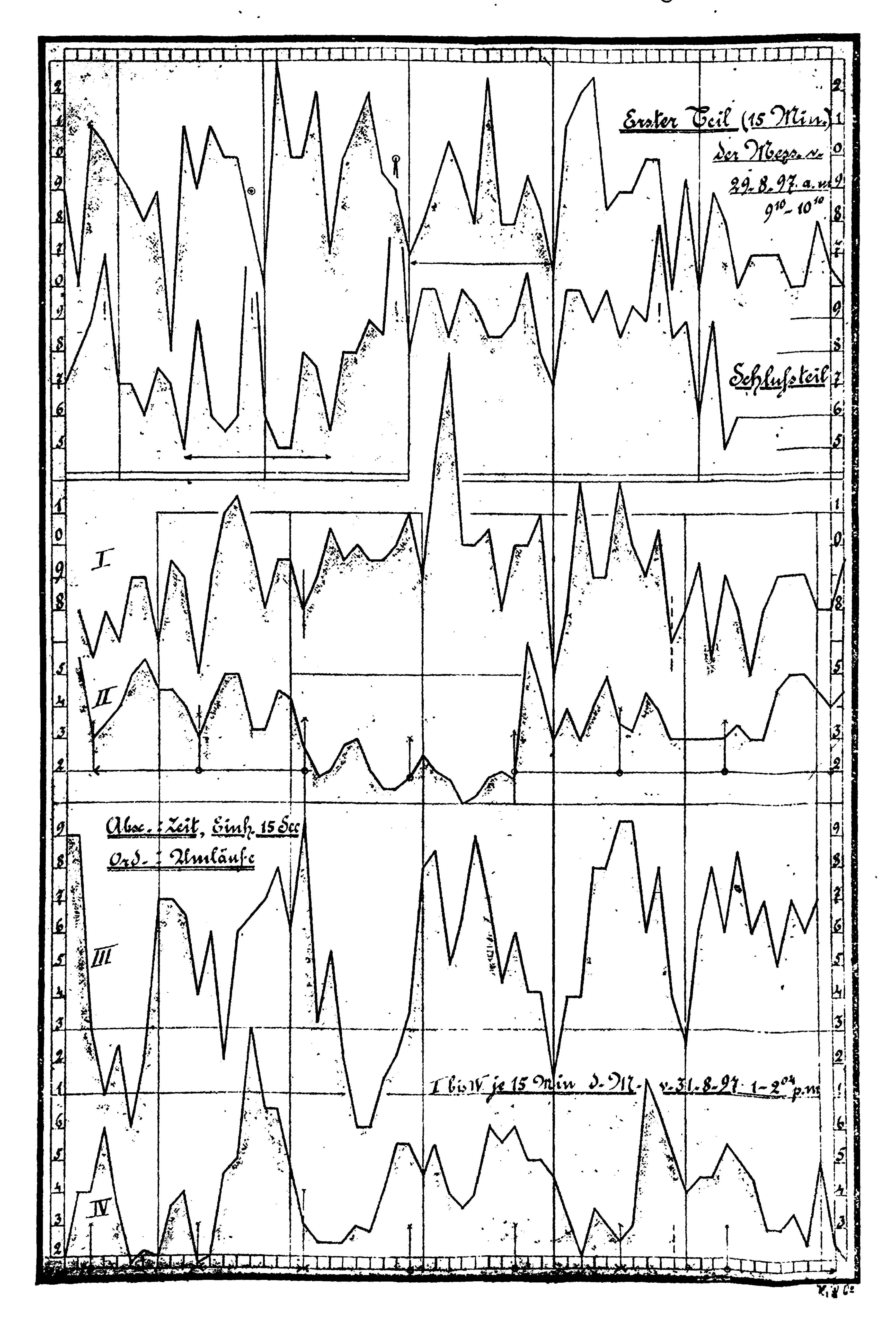
Die Benutzung von Schaufeln am Rade Kraft's lässt vermuthen, dass dieser Forscher vorzugsweise die Lohe, welche aus den Fingern strömt, verwenden will. Jacobsen sagt pag. 6 ausdrücklich: „Von R. ist bewiesen, dass die Richtung der bewegenden Energie eine geradlinige ist, demgemäss wirken die Ausströmungen aus den Fingerspitzen tangential auf die Scheibe oder Nadel." Diese Auffassung ist, wenn auch nicht unrichtig so doch unzureichend, weil Schaufel oder Scheibe zuerst geladen werden müssen, sodass diese dann von dem Od der ganzen Hand und des Körpers überhaupt beeinflusst werden können. Diese Ladungserscheinung ist der wichtige Kern, die Grundlage zur Bewegungsmöglichkeit überhaupt. In diesem Sinne ist auch der interessante Versuch Jacobsen's mit einer vom Pappmantel umschlossenen grossen Scheibe von ca. 20 cm Durchmesser aufzufassen. Mehrere Personen berühren den Mantel, die Scheibe wird odisch geladen und nunmehr ist die Psyche im Stande sie auf gewisse Buchstaben, welche um ihren Rand auf einem umgebenden Ringe aufgeschrieben sind, einzustellen; die Zusammenfassung der gewiesenen Buchstaben liefert Wörter und Sätze.

Anfang August 1897 nahm ich die nunmehr ein Jahr ruhenden Versuche wieder auf. Das spröde Marienglasdeckelchen, welches den kleinen Holundermarkcylinder am Aufhängepunkte des Rades abschloss, wurde durch Celluloid ersetzt. In letzteres liess sich durch ein zugespitztes Holz auf weicher Unterlage eine Vertiefung drücken, so dass also die Scheibe nicht mehr von der Nadelspitze abglitt. Ich entsann mich gelesen zu haben, dass Schwimmgürtel statt mit Kork mit Sonnenblumenmark gefüllt würden. Das specifische Gewicht des Markes, welches ich prüfte, schwankte von 0,024 bis 0,04. Sonnenblumenmark ist also gut doppelt so leicht wie


Durchm. 45 mm
I Dicke: 6 mm ~
I Gew. 310 mgr.
Raddurchm. a. gleich
Radgew. 88 IIa
mgr., Kugel-
Durchm. 8,5 mm
Gew. 57 mgr.
Kugelgew. 2
Durchm = Ø
= 6 mm IIIa
I Rückseite. Haupt
masse d. Scheibe Ia
in einem Ring
Gew. d. Rades = Ia
IIb Ringquersch. O
gepresst, Ø 6,3 m.
Masse u. Oberfläch
wie bei II c.
Gew. 57 mgr. IIIb
Cylinder v. Ku-
gel-Ø u. Gew.
zur Schaufel ge-
preßte Kugel IIIc
145 mgr., Ku-
gel Ø = 11 m. d.
Druck auf IIIa
zu bring., 16 mgr
IIc Ringquer. □
gepresst, Seite 5 m.
Gew d. R. o. Deckel 260
mgr. Oberfl. 25,1 qcm
Zusamensetz.
eines Kug-Ra-
des m. Ableitern

Holunder und etwa vier mal leichter als Kork, ja — wo es darauf ankam — 40—25 mal leichter als Papier! oder Wasser. Die Scheibe konnte also an 30 mal dicker als die Papierscheibe sein und wurde kaum gewichtiger. In dieser Richtung war zu steuern, weil Reichenbach immer berichtet, dass das Od von den Kanten leicht abströmt, der Rand der Drehtische „zum Ueberfluss“ die odische Lohe abgiebt. Ferner kann niemals ein Körper bewegt werden, wenn nicht in ihm dieselbe Energieart vorhanden ist, welche ihn bewegen soll; dies ist bis dahin übersehen worden. Es war also in der Scheibe möglichst viel Od aufzuspeichern. Ich fertigte eine Markscheibe von 45 mm Durchmesser, 6 mm Dicke und ca. ⅓ Gramm Gewicht (siehe Fig. 1 l. o.: Ia, ferner Fig. 2 des vorigen Heftes l. u.), dann eine 28 mm hohe Trommel vom selben Durchmesser und gleichen Gewicht (Seitenansicht Fig. 2 des vorigen Heftes) um zu constatiren, ob die 6 mm hohe Randfläche der Scheibe einen grösseren Effect bedingte. Ferner wurde das Kugelrädchen Fig. 1 IIa und eine Scheibe gleichen Durchmessers und Gewichtes hergestellt, um diese beiden vergleichen zu können. Da stellte sich die Frage, ob die mittlere Umdrehungszahl pro 5, 10 u. s. w. Minuten genommen werden sollte, wie lange wohl die Betriebsquelle, also der Mensch, das Od in ziemlich gleicher Menge abgab. Am 27. und 28. 8. 97 wurden die Umdrehungszahlen pro halbe Minute und nach je 3 Minuten ein anderes Rad genommen. Das Kugelrad machte im Mittel z. B. 6,9, die dünne Scheibe 4,3 und die dicke 2,3 Umdrehungen pro halbe Minute bei rechter Hand, so dass sich Kugelrad und dicke Scheibe in ihrem Umlauf wie 3 zu 1 verhielten, ein andermal wie 1,85 zu 1, dann wieder 1,78 zu 1, dann 2,12 zu 1. Die Scheibe wog aber 3½ mal mehr; die Reibung bei gleichem Conus im Hütchen auf gleicher Spitze musste also sicher ebensovielmal grösser sein, somit war die zu Tage tretende Arbeit an der dicken Scheibe ganz auffällig, noch mehr in Bezug auf die dünne. Die grossen Schwankungen in den Zahlen des Nutzeffectes veranlassten mich, die Umlaufszahlen pro ½ Minute als Function der Zeit aufzutragen und es ergaben sich Curvenstücke, die immer gleichen Character besassen. Es war also nun zu sehen, wie lange eine solche Periode dauerte, ob der Character länger anhielt und ob er bei verschiedenen Rädern blieb. Figur 2 giebt diesbezügliche Curven, welche erzielt werden, indem man gleiche Strecken als gleiche Zeitinterwalle, hier ¼ Minute, in der Horizontalen aufträgt und zu jedem Theil die zugehörige Umlaufszahl pro ¼ Minute nach oben, also in der Verticalen, einzeichnet. Die Verbindung der betreffenden Punkte liefert die Curve. (Die Schattirung ist wohl nicht üblich, erleichtert aber die Uebersicht). Jede horizontale Zickzacklinie betrifft eine viertel Stunde. Die ersten beiden Curven sind der Anfangs- und Schlusstheil zu einem einstündigen Versuch. Nachdem die rechte Hand ca. 40 Minuten ruhig lag, wurden zunächst die unteren Finger taub, die Gefühllosigkeit erstreckte sich aber bald auf die ganze Hand, ebenso

wurde sie ziemlich steif. Bei dieser beginnenden Catalepsie bekommt die Curve den auffallenden Character, welchen die zweite Zickzacklinie zeigt: Am Schlusse einer jeden Hauptwelle, welche von Anfang bis zum Schlusse



der Stunde 2¾ Minuten umfasste, schiesst die Kraft plötzlich hervor, um sofort einem Minimum an Geschwindigkeit Platz zu machen. Die betreffenden Spitzen sind mit Ausrufszeichen markirt. Dass verschiedene Wellenzüge sich bei der Curve nur theilweise decken, ist offenbar; es tritt aber, wie es scheint, keine eigentliche Phasenverschiebung ein, sondern die Hauptwelle erfährt bei beginnender Catalepsie der Hand eine Steigerung. Ich brauche wohl nicht zu betonen, dass dies mit anderen Angaben von de Rochas u. A. übereinstimmt und mit einer Wärmequelle diese gewaltigen, dazu gesetzmässigen Sprünge garnicht zu erzielen sind. Sollte die Transpiration plötzlich steigen und fallen, so waren electrische Factoren erforderlich; diese müssten in obigem Sinne variiren; dem wird durch einen fest in der Hand gehaltenen Blechmantel um die Scheibe abgeholfen, dieser gleicht die Electricitätsunterschiede aus und hält die Wasserdämpfe ab — dennoch bleibt der Character der Curve gleich.

Füllt man einen Wollhandschuh mit starkfeuchtem, blutwarmen Sand, so erzielt man bei dem Kugelrad (natürlich auch bei Schaufel- und Scheibenrad) dieselben Umdrehungsrichtungen, wie bei der freien Hand, bei linkem Handschuh rechts, bei rechtem links herum. So erhielt ich folgende Umdrehungszahlen pro ¼ Minute für den rechten Handschuh: 7½, 4, 6, 6, 6, 7, 6, 5, 6, 7, 5, 5½, 4, 4, 4, 3, ½, ¼, 0. Allerdings war der Sand thon- und kalkhaltig, so dass das Od der chemischen Action und die electrische Wolle zu berücksichtigen ist. Wurde nämlich derselbe Handschuh kurz darauf stark erwärmt, sodass er im warmen Zimmer dampfte, die Daumenseite nach unten gekehrt (Fingerrichtung von links nach rechts), so lief die Mühle umgekehrt wie früher; die Umlaufszahlen pro ¼ Minute betrugen aber nur 1½, 0, ¼, ½, 2, 0, 0, ½, 1, 1, ¼, ½, ¼; bei trockenem, blutwarmen Sand im Glacéhandschuh ergaben sich noch kleinere Zahlen, aber ebenfalls die Umkehrbarkeit der Richtung. Die Lösung hierzu ist sehr einfach: An der Handfläche steigt mehr warme Luft empor als an den Fingern, damit ist die resultirende Drehrichtung gegeben. Auf Simsen von Kachelöfen mit Aufsatz lässt sich je nach Abstand von der rechten und linken Seite dasselbe Spiel hervorrufen, es beruht auf derselben Erscheinung. Dem Beweise von Kraft, dass die Mühle bei höherer Handtemperatur stehen, bei niedriger laufen kann, dass sie im Metallcylinder, nach Jacobsen im Glimmer- und Pappmantel — nach eigenen Versuchen in einer umklammerten Metalldose mit 4 mm dickem Wattefutter zwischen blankem Metallmantel und innerem 1—2 mm starkem Pappcylinder zur Rotation gebracht werden kann, ist nunmehr der Schlussstein hinzugefügt — dieser offenbar gesetzmässige Verlauf der Curve. Durch den Wattecylinder ist aufsteigende Luft in Folge Leitung und Dünstung ausgeschlossen, strahlende Wärme abgeblendet (bewirkt auch an einer Scheibe keine Rotation) Spannungsdifferenzen der Electricität sind durch den Metallmantel fest in der Hand ausgeglichen und die

Umlaufszahlen zeigen periodischen Character von der Person, deren Verfassung etc. nicht von der Temperatur abhängig ist. Dieser Beweis für die Existenz einer Odkraft wäre wahrlich genügend, aber es kommen noch sehr wichtige Punkte hinzu.

Es war vorauszusehen, dass bei anderen Drehobjecten die Curve sich ändern würde, ob dieses vorzugsweise in verschiedenem Gewicht begründet liegt, wurde nicht untersucht (wahrscheinlich vorzugsweise durch die Form). Die vier unteren Curven, welche wieder eine volle Stunde betreffen, zeigen diese Thatsache zur Genüge. Bei I und III ist das Kugelrädchen, bei II und IV die dicke Scheibe benutzt. Die Welle vom 31. hat gegen die vom 29. August eine andere Länge und eine andere Form, ist aber im Allgemeinen von gleichem Charakter. Erst hier ist ersichtlich, dass die Mittelwerthe nur gewisser Stücke vergleichbar sind, z. B. die letzten Drittel von I und II oder die mittleren von III und IV. Auffallend ist, dass dem Maximum in der Mitte von I (einmal sogar 16 Umläufe in ¼ Minute) ein Minimum bei II entspricht. Es zeigt sich noch eine beachtenswerthe Sache: Curve III, welche sich auf das sehr leichte Kugelrad bezieht, giebt in Abständen von ¼ Minute: 9, 3, 1, 2½ 0 etc. Umläufe an, später bei dem grossen Minimum, kurz vor der Mitte, abermals ½ Minute lang keine Drehung. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Kraft der warmen Luftströmung entgegen das Rädchen festhält, besonders noch im Hinblick auf folgende höchst wichtige Dinge, welche früher nur von guten Sensitiven gezeigt werden konnten.

Die Versuche Reichenbach's mit der Scheibe über den Fingern haben überraschender Weise weder Kraft noch Jacobsen controlirt, sie sind aber von der höchsten Bedeutung. Hält man die Nadel senkrecht in den nach oben gerichteten Fingerspitzen, so dass das Rad oder die Scheibe dicht über den Fingern von unten geladen wird, so läuft dasselbe über der rechten Hand gewöhnlich links, in der linken rechts herum (von oben betrachtet). Reichenbach erklärte dies mit Od-Spannungsunterschieden zwischen der Körperaussenseite und K.-Mitte. Diese Anschauung scheint die richtige zu sein. Man wäre geneigt zu sagen, der Auftrieb resp. die Spannung am Daumen ist am grössten, sodass die resultirende Bewegung der Scheibe eine Drehung stets vom Daumen über den Zeigefinger etc. sein wird. Stellt man aber die Mühle hin und hält die Fingerspitzen darüber, so rotirt diese langsam über den Daumen zum kleinen Finger, also umgekehrt wie vorher inbezug auf die Hand. Legt man die Hand so um die Mühle, dass der Daumen unten liegt und die Handfläche wie sonst dem Rade zugekehrt ist, so rotirt die Mühle langsam von der Handwurzel über die Finger hinaus, also von der Körpermitte senkrecht nach aussen. Hieraus ergiebt sich, dass die Bewegung, welche Dr. Kraft vorführte, eine von Reichenbach garnicht direkt, sondern nur bei Tischrücken und Pendelschwingung bekannte Stosserscheinung ist und nichts mit Spannungsunterschieden in der Breitenrichtung zu thun hat. Die beiden Erscheinungen

stehen aber in einem Zusammenhang und dies ist eben der vorzüglichste Beweis für die Odkraft. Baraduc fand, dass die Nadel bei Zeiten auch angezogen wird; Jacobsen hatte unter 30—40 Versuchspersonen drei, bei welchen die Scheibe so rotirte, als ob eine Strömung in ihre Finger hineinging — es war aber nicht immer der Fall; andererseits fand Reichenbach, dass manchmal rückläufige Bewegung bei der Rotation auf den Fingerspitzen eintrat und gab hierzu eine Theorie; später erklärte er diese Erscheinung mit Störung durch äussere Einflüsse. Reichenbach's letzte Angabe ist aber irrig. Es ergab sich nämlich, dass, wenn ich sehr abgespannt war und die Scheibe über den Fingerspitzen hielt sie im falschen Sinne, also von der Brustmitte senkrecht abrotirte und dass — nun Achtung: falls man die Hand um die Mühle wie gewöhnlich legte, die Strömung in die Fingerspitzen hineinging, also auch dort die Mühle falsch rotirte (Erster Versuch 19. 9. 97.). Ich habe mich bemüht beide Bewegungen gleichzeitig vorführen zu können, indem ein Rad dann in der Verticalen zu rotiren hatte, es ist aber trotz vieler Versuche wegen der Reibung der Lagerzapfen nicht möglich gewesen.

Andere Versuche sind noch nicht genügend gediehen, um sie hier bekannt zu geben. So soll z. B. die Odpulsation in kürzeren Intervallen als ¼ Minute unter Benutzung eines Telegraphenapparates geprüft und die Spannungsverhältnisse am menschlichen Körper mit anderen Anordnungen geprüft werden. In Figur 1 ist eine ganze Reihe von Rädchen abgebildet, welche gleichen äusseren Umfang besitzen. Sie sind entweder von gleichem Gewicht oder gleicher Oberfläche oder gleichem Volumen. Es handelt sich nämlich darum, ob das Od an der Oberfläche oder in der Masse resp. in der Materie haftet, ob es der Electricität, der Gravitation resp. Affinität entspricht. Letzteres ist wahrscheinlich; denn die Levitation eines odisch geladenen Tisches oder die chemischen Empfindungen Hochsensitiver und Somnambulen lassen sehr deutlich erkennen, dass das Od nicht allein an Oberflächen, Kanten und Spitzen sitzt, sondern in der Masse resp. in der Materie Aufnahme findet. Vorläufig sind noch keine Anhaltspunkte vorhanden, um hierfür positive Andeutungen geben zu können und bin ich daher gezwungen, die Schilderung meiner Resultate hier abzubrechen, indem ich auf Nachträge verweise und obige Darlegung als eine nur vorläufige Mittheilung bezeichne. Um die Versuche wiederholen zu können ist das Mark aus dem ca. 1 bis 4 Meter hohen Stengel der Sonnenblume erforderlich (auch etwas Holundermark) und sind deshalb die im October leicht zu erhaltenden Stengel in längere Stücke zu theilen und wegen zu vermeidender Schimmelbildung ausgebreitet an warmer Luft zu trocknen. Erst nach der Trocknung der unverletzten Stücke ist die Holzhülle mit sehr scharfem, dünnem Messer vom Marke abzutrennen. Eine ziemliche Portion getrockneter Stiele und Holundermark steht Interessenten gerne zur Verfügung; doch muss ich zum Schlusse bemerken, dass zur Herstellung

von Drehobjecten noch eine Pincette — etwas Geschicklichkeit und vor Allem Geduld auch für die Versuche selbst im reichlichsten Maasse erforderlich ist.

Bericht über die photographische Registrirung von Fluiden, die den Fingerspitzen und den Augen lebender Wesen im physiologischen und pathologischen Zustande entströmen.

Von Dr. **Luys***) und **David**.

Auszug aus den Sitzungsberichten der Société de Biologie (Sitzung vom 29. Mai 1897) nach der Revue Spirite, Sept. 1897, ins Deutsche übertragen von Paul Stopp, Dresden.

I.

Der Bericht, den ich hiermit der Société de Biologie, sowohl in meinem als im Namen meines Mitarbeiters, Herrn David, vorlege, bezieht sich auf die photographische Fixirung von Fluiden, welche im physiologischen

---

*) Ueber Dr. Luys wird der „Voss. Zeitung" aus Paris geschrieben: In dem jetzt verstorbenen Dr. Luys, Oberarzt an der Salpetrière und an der Charité, hat Paris eine Art Wunderthäter verloren. Er war 1828 in Paris geboren, hatte sich seine Lehrkanzel durch eine Arbeit über die erblichen Krankheiten errungen, überhaupt sich mit Vorliebe und Erfolg auf Erforschung der Gehirn- und Nervenkrankheiten verlegt. Während sonst im allgemeinen die Gelehrten Hypnotismus, Willenswirkung und ähnliches als Spuk und Betrug betrachteten und jedes Eingehen darauf als eine Versündigung gegen die Wissenschaft ablehnten, hatte Dr. Luys sich seit einigen Jahren mit grosem Fleiss, ja Leidenschaft, auf Erforschung der betreffenden Erscheinungen verlegt, wozu die Anstalt für Nerven- und Gemüthsleidende in Ivry vielfache Gelegenheit bot. In dieser Richtung hat er den vor einigen Jahren verstorbenen Dr. Charcot weit übertroffen und ganz ungewöhnliche Heilerfolge errungen. Er heilte in ganz auffallender Weise einfach durch Willenswirkung, durch Hypnotismus, gebot vollständig über den Willen der Kranken wie über die Kranheiten selbst. Mehrfach haben bedeutende Persönlichkeiten jedes Faches, Schriftsteller wie Alexander Dumas und Gelehrte wie Berthelot, seinen Proben und Versuchen in Krankenanstalten beigewohnt und waren sprachlos vor Erstaunen dabei geworden. Mit dem Dr. Encausse, dem Vorstand seines Laboratoriums in der Charité, und dem Obersten de Rochas stand Dr. Luys an der Spitze derer, die sich auf Beobachtung, Erforschung der hypnotischen Erscheinungen, der Willenswirkung und entsprechende Versuche verlegen. Er hat dadurch einen förmlichen Zweig der Natur-und Heilkunde ausgebildet. Anfangs wurde er belacht, seit geraumer Zeit aber erntete Dr. Luys Anerkennung auf allen Seiten. Ueber das Nervensystem, Gehirn und Rückenmark hat er verschiedene Schriften veröffentlicht. Freilich halten viele ihn heute noch für eine Art Wunderthäter und Selbstbetrüger, obwohl er stets offen zu Werke ging, seine Versuche sehr gründlich durchführte und sich dabei aller durch Wissenschaft und Erfahrung gebotenen Hilfsmittel bediente. Es sei auch hervorgehoben, dass Dr. Luys, gleich Charcot, öfters Kranke nach Lourdes schickte, weil er dem Willen, der Einbildungkraft, eine grosse Wirkung zuschrieb. Thatsache bleibt jedenfalls, dass Dr. Luys viele Kranke heilte, an denen die Kunst anderer Aerzte gescheitert war.

Zustande den Fingerspitzen entströmen, sowie derjenigen, welche aus dem Hintergrunde der Augenhöhlen hervorkommen, und welche von der photographischen Platte sozusagen registrirt werden können, wie es die vorgelegten Bilder bezeugen.

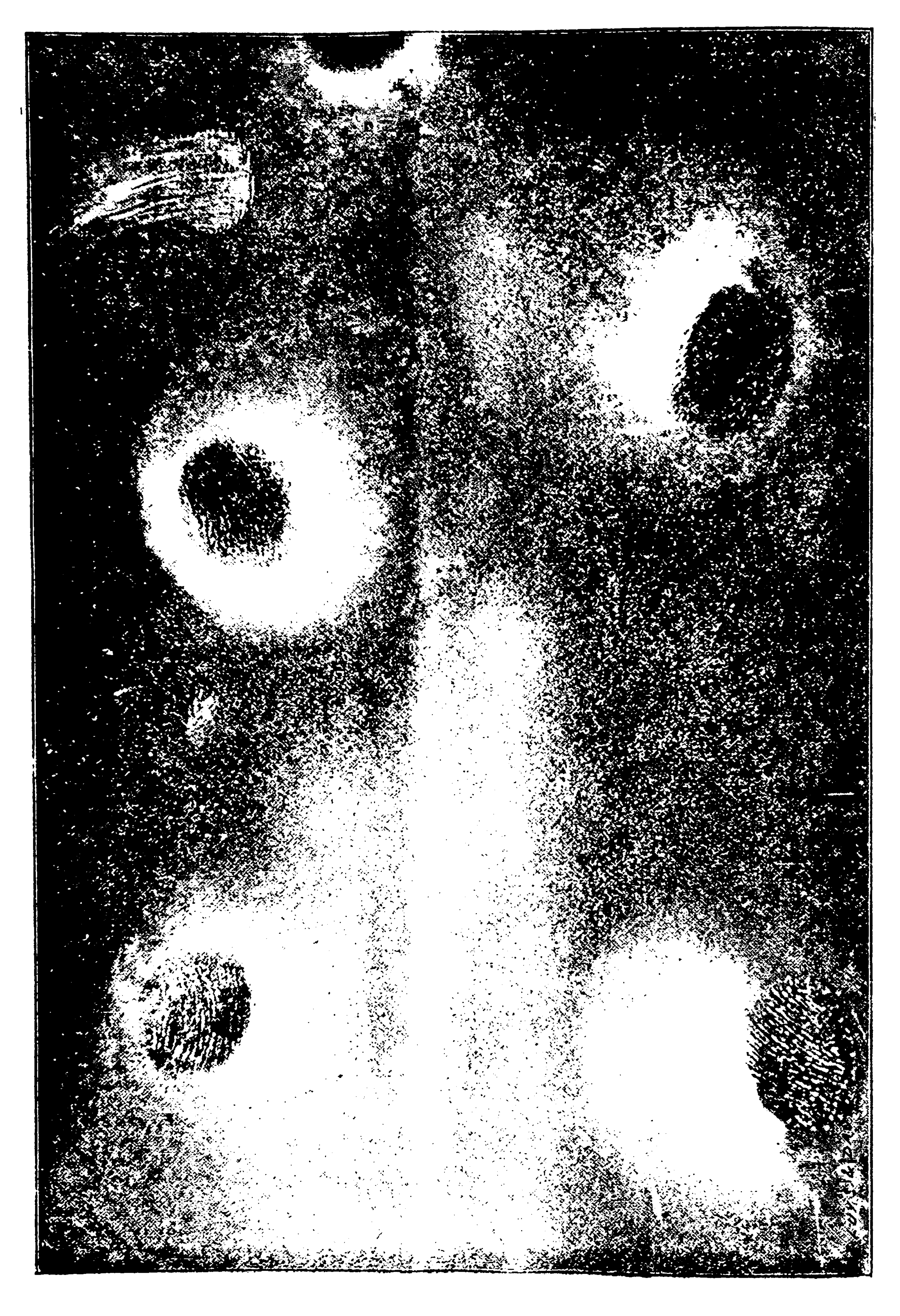


Abbildung 1.

Wir haben uns eines neuen technischen Verfahrens bedient, welches schon im vergangenen Jahre von Dr. Gustave Le Bon veröffentlicht wurde und welches darin besteht, die Finger, deren Fluide man zu photographiren wünscht, direct in das Hydrochinonbad einzutauchen, wobei man mit den inneren Fingerflächen eine Bromsilbergelatineplatte in der Dunkelheit während 15—20 Minuten berührt.

Platte 1 (s. Abbildung 1) zeigt den Eindruck der Fingerspitzen eines erwachsenen Mannes (Daumen, Mittel- und Zeigefinger der rechten und linken Hand). Man sieht darauf die gefurchte Haut der Finger mit den Fluiden, die sich im Umkreise wie eine Art Kranz loslösen. Auf der oberen linken Seite der Abbildung bemerkt man ein losgerissenes Fragment der Epidermis im Bade schwimmend, welches direct Fluide ausströmt in Form von verticalen, wie eine Garbe bildenden Fasern. Alle die kleinen weissen Punkte, die man auf dem schwarzen Hintergrunde des Bildes sieht, stellen in dem Hydrochinonbad schwimmenden fluidalen Staub dar.

Auf der Platte 2 (s. Abbildung 2) sieht man die Eindrücke der beiden (rechten und linken) Daumen. Von den Peripherien dieser

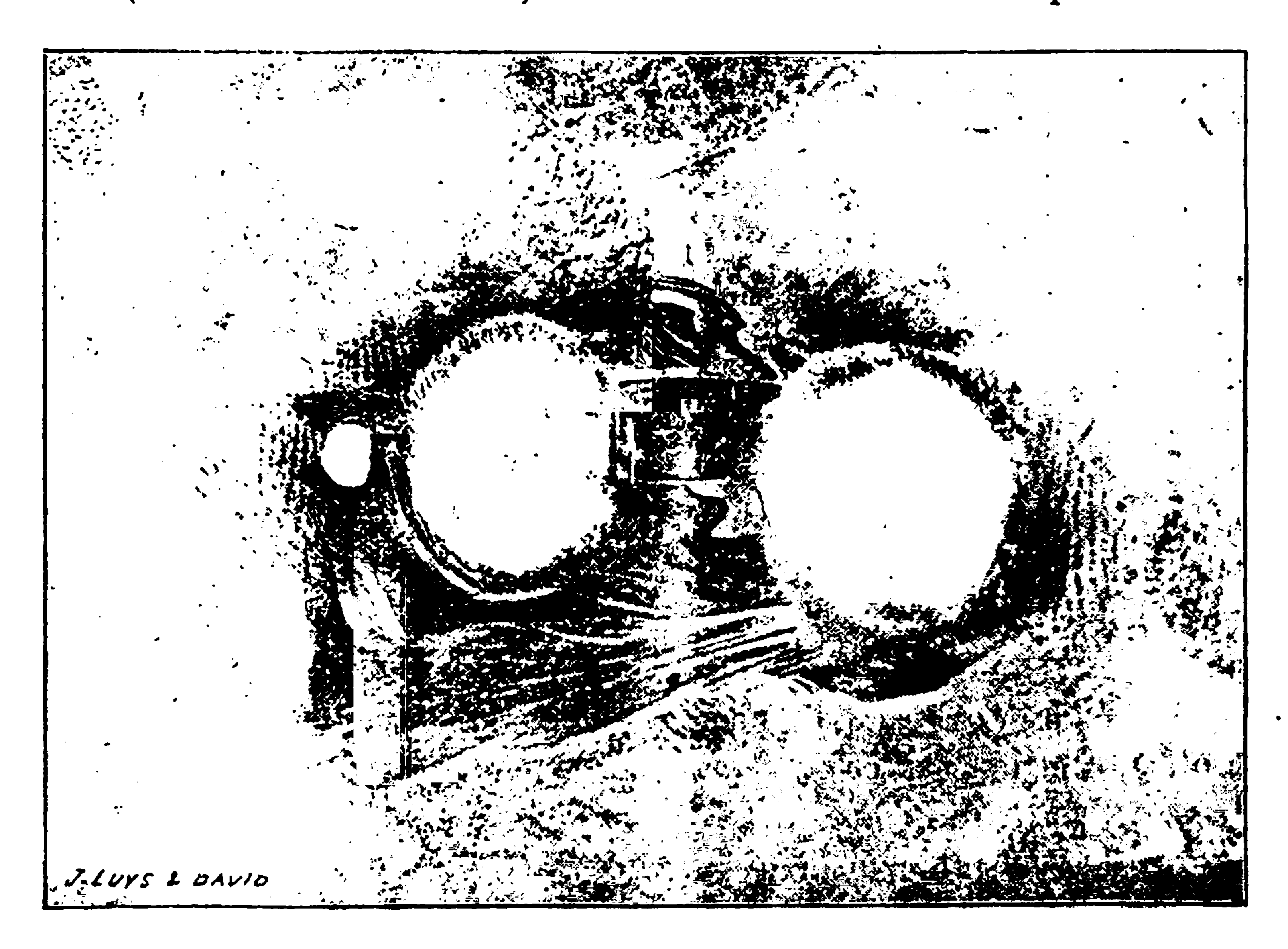


Abbildung 2.

Eindrücke strömen Fluide aus, welche gegenseitig in einander übergehen und sich vereinigen, als wenn es sich um ungleichnamige Pole eines Magneten handelte. Diese Thatsachen sind in grosser Zahl verificirt worden und unsere Sammlung überzeugender Bilder ist reichhaltig genug, um den neuen Thatsachen, die wir heute bekannt geben, als ernste Zeugnisse dienen zu können.

Die Fluide des Auges, von denen wir gleichzeitig ein Bild vorlegen, sind durch directe und längere Fixirung des Blickes auf eine empfindliche Platte bei vollständiger Dunkelheit erhalten worden. Die Exponirungszeit ist hierbei beträchtlich länger (30 Minuten). Dieses Bild ist, wie wir glauben, photographisch noch nicht erhalten worden.

Es begreift sich leicht, dass diese neuen Studien einer Reihe älterer Thatsachen eine feste Basis geben werden, die mangels objectiven Nachweises ihrer Realität schon seit längerer Zeit nur als subjective Ansichten bekannt waren. Das magnetische Fluidum, das Reichenbach'sche, von ihm Od genannte Fluidum, die Baréty'sche Nervenkraft etc. finden auf diese Weise den wissenschaftlichen Nachweis ihrer Realität.

Man kann also sagen: Es löst sich normaler Weise beständig vom menschlichen Körper während des wachenden Zustandes ein besonderes Fluidum, welches eine wesentliche Manifestation des Lebens zu sein scheint und das sich exteriorisirt, wie es in letzter Zeit Oberst de Rochas mit lobenswerthem Eifer und Ausdauer unter dem Namen Exteriorisation der Sensibilität nachzuweisen versucht hat.

Man begreift, wie sehr diese neue Methode (der Photographie durch Eintauchen der Finger ins Hydrochinonbad) fähig ist, reiche Erfolge in physiologischer und pathologischer Hinsicht zu haben. Sie ist von leichter Anwendbarkeit, verlangt keine grossen Apparate und abgesehen von einigen technischen Kleinigkeiten ist sie allen leicht zugänglich, die sie praktisch anwenden wollen.

Man wird so die Variationen dieser Nervenkraft, die sich beständig von den Fingern loslöst, bestimmen können; sie ist veränderlich je nach Alter, Geschlecht, den verschiedenen Tageszeiten und nach den verschiedenen Gemüthszuständen, die das menschliche Wesen in Vibrationen versetzen. Vielleicht könnte uns dieses Studium erlauben, auch ein neues Merkmal des wirklich eingetretenen Todes zu finden.

So wird der Zustand der Fluide, ihre Intensität, ihre Verminderung es erlauben, als ein neues (aesthesiometrisches) Reagens auf dem Gebiete der Erscheinungen des Empfindungsvermögens und vielleicht auch auf dem der Motricität (der exteriorisirten bewegenden Kraft nach de Rochas) benutzt zu werden, denn wir kennen die eigentlichen physiologischen Merkmale dieser Fluide noch nicht.

Vom Gesichtspunkte der pathologischen Anwendung aus wollen wir zwei Beispiele anführen, die wir zu beobachten Gelegenheit hatten.

Bei einer erwachsenen Frau, die hysterische Anfälle gehabt hatte und von Dr. Aug. Voisin behandelt wurde, habe ich constatiren können, dass die Hände dieser Frau, die unserm gewöhnlichen Verfahren unterworfen wurde, irgend welchen Eindruck der Finger nicht ergaben, sie strömte keine Fluide aus. — Sie war bilateral anästhetisch und ohne alles Empfindungsvermögen.

Dagegen habe ich bei einer andern Frau, einer älteren hypnotisirbaren Kranken, unter meiner Behandlung in der Charité, je nach den Zuständen der Hypnose (Lethargie, Catalepsie, Somnambulismus) verschiedene Fluide erhalten können. Sie zeigten je nach den Zuständen verschiedene Abänderungen.

Besonders beim Zustande der Lethargie (mit scheinbarem Aufhören aller Empfindung) habe ich eine grössere Intensität der Fluid-Abgabe als im normalen Zustande constatirt, was mit den Phänomenen der neuromuscularen Hyperexcitabilität (gesteigerter Reizbarkeit) übereinzustimmen scheint, die von Charcot als charakteristisch für den lethargischen Zustand so gut beschrieben worden sind.

Photographische Fixirung der Fluide, die vom Hör-Apparat ausgehen — Antwort auf gewisse Einwände betr. der Emission von Fluiden aus den Fingern.

Von Dr. **Luys** und **David**.

Auszug aus den Sitzungsberichten der Société de Biologie (Sitzung vom 10. Juli 1897).

II.

Im Verfolg neuerer Untersuchungen, die wir in letzterer Zeit anstellten, haben wir constatirt, dass die Gehörorgane ebenso wie die des Seh-Apparates Fluide in Form von Strahlen ausströmen und dass diese Fluide gleicherweise auf Bromsilbergelatine-Platten registrirbar sind. — Ich lege eine photographische Platte vor, welche, wie vorerwähnt, die vom menschlichen Ohr ausgestrahlten Fluide zeigt. Die Herstellungsweise ist sehr einfach und leicht für alle, die das Experiment wiederholen wollen. Es genügt, an die Ohrmuschel eine Bromsilbergelatine-Platte von geeigneter Grösse mit Hilfe einer Binde während einer halben Stunde in vollständiger Dunkelheit zu halten. Nach dieser Zeit ist die ganze Operation von selbst geschehen. Man behandelt dann die Platte nach dem gewöhnlichen Verfahren und man constatirt nach der Fixirung in der Ebene der Ohröffnung das Vorhandensein einer schwarzen flockigen Wolke, welche die Anwesenheit irgend eines photogenischen Elementes verräth, welches also ausgestrahlt aus dem Hintergrunde des Gehörganges fähig ist, auf der empfindlichen Platte stellenweise Eindrücke zu hinterlassen; hier und da unterscheidet man noch einige isolirte Eindrücke von Fluiden lampenähnlicher Form. Dies ist, glaube ich, die erste Demonstration dieser Art, welche je gemacht worden ist.

Betreffs der vom Auge ausgestrahlten Fluide, von denen wir der Gesellschaft schon gesprochen haben, hat man uns folgenden Einwurf

gemacht; man hat uns gesagt, dass dasjenige, was wir für autogene Fluide hielten, wohl nur die Zurückwerfung des aufgespeicherten Tageslichts und eine wirkliche, im Dunkeln leuchtende Wiederabgabe der Sonnenstrahlen sein könnte. Dieses intraoculare Licht, wird ferner gesagt, ist keine neue Erscheinung, Jedermann kennt es; es genüge den Hintergrund des Auges gewisser Thiere (Katzen) gegen das Licht zu prüfen, um zu erkennen, dass sie leuchtende Strahlen abgäben und dass diese Strahlen fähig wären, je nach den Gemüthszuständen sich zu ändern.

Dieser Einwurf, darin bestehend, diese optischen Fluide, die wir zuerst der allgemeinen Aufmerksamkeit angezeigt haben, so hinzustellen, als ob sie nur eine Wiederabgabe aufgespeicherter Lichtstrahlen wären, fällt vor dieser neuen Thatsache der Registrirung (unter gleichem photographischen Aussehen) der vom Ohrinnern ausgestrahlten Fluide, wo man sicher nicht von Aufspeicherung leuchtender Vibrationen sprechen kann. Beides sind photographische Erscheinungen gleicher Ordnung.

Man kann also annehmen, dass sich die Sinnesapparate in Form fast gleicher Fluide exteriorisiren, welche Fluide entweder von den Fingerenden oder von den Enden des Nervengeflechts der Retina wie auch von den Gehörnervenenden ausstrahlen.

Im physiologischen Zustand sind diese Fluide fähig, centrifugale Vibrationen specieller Natur abzugeben, die mit eigener photogener Kraft versehen die Eigenschaft haben, Silbersalze zu zersetzen und infolgedessen von der photographischen Platte registrirt werden.

Man hat uns betr. dieser Fingerfluide, worüber wir in unserer ersten Mittheilung berichteten, ferner gesagt: „Die directe Berührung der Gelatine mit den Fingern ist im Stande, chemische Processe (man sagt uns nicht welche) zu veranlassen, welche die Eindrücke und Bilder erzeugen, die Sie uns vorgelegt haben und denen alle die Erscheinungen, die Sie erwähnen, zuzuschreiben sind. Es handelt sich in dem Falle nur um eine directe Contactwirkung.“

Das ist der einzige ernsthafte Einwurf, auf welchen wir glauben antworten zu müssen, und den wir, wie Sie gleich sehen werden, wie folgt, entscheidend beantworten:

1. dass die Berührung mit den Fingern unter den zur Entwickelung der Fluide nöthigen Bedingungen nicht im Stande ist, die Gelatineschicht der empfindlichen Platte zu zersetzen, ist dadurch bewiesen, dass, wenn man die Finger auf die entgegengesetzte Seite der Platte (die Glasfläche) legt, wir in der Entfernung durch die Glasplatte hindurch eine specielle durch Licht erzeugte Wirkung erhielten, welche das Glas durchdringend auf der anderen Seite (der Gelatineschicht) Bilder in Gestalt krummliniger Verlängerungen, die von den Fingerenden ausgehen, erzeugt. — (Siehe Abbildung 3, die unter diesen Bedingungen erhalten worden ist.)



Abbildung 3.

2. Noch bei einer anderen Reihe von Experimenten haben wir in die Ferne gewirkt, ohne dass die Finger die empfindliche Platte berührten, nämlich mittelst einer besonderen Stütze, dank welcher die experimentirenden Finger ungefähr 6—7 mm von der Oberfläche der Platte entfernt gehalten wurden. Wir haben dabei noch Eindrücke, unbestreitbare Bilder von Fluiden erhalten können, welche nicht mehr so intensiv sind als bei directer Berührung, die aber deshalb nicht weniger wirklich und überzeugend sind. Hiermit überreiche ich der Gesellschaft Platten, welche die vorerwähnte strahlende Wirkung der Fingerfluide in die Ferne zeigen.

Dieses Experiment beweist also, dass die Fingerfluide, die sich im normalen Zustande von den Fingerspitzen loslösen, fähig sind, in einer Entfernung von ungefähr 6—7 mm registrirbare Strahlen abzugeben. Diese Fluide können also eine zwischen den Fingern und der Gelatineschicht befindliche 2 cm dicke Flüssigkeitsschicht (das Hydrochinonbad) durchdringen und dann schwächere, aber sehr deutlich erkennbare Spuren von dem photogenen Agens in physiologischer Wirksamkeit entwickeln.

Wenn die Fluide so durch eine 2 cm starke Flüssigkeitsschicht dringen, so müssen sie gleicher Weise in die Ferne durch das umgebende atmosphärische Medium, welches viel weniger dicht und leichter durchgängig ist, wirken und sich so in noch nicht bestimmte Entfernungen ausbreiten. Sie können auch unbewusst empfundene sympathische und antipathische Reactionen hervorrufen, deren bemerkenswerthe Wirkungen man so oft bei Personen im hypnotischen Zustande constatirt.

Wir stehen vor einer Reihe neuer Probleme, welche geeignet sind, das lebhafteste Interesse bei allen den Geistern wachzurufen, die unabhängig und wissbegierig genug sind, ausserhalb der ausgetretenen Pfade der officiellen Wissenschaft, vorwärts zu schreiten.

Lesefrüchte.

Mitgetheilt von Dr. phil. **Nagel.**

Die folgenden Mittheilungen sind den „Kürassier-Briefen an eine Dame“ von Moritz von Berg-Nesselröden (Berlin 1896, E. S. Mittler & Sohn) entnommen:

Kalweiten, den 22. August 1863.

...... Vorgestern früh bin ich nun hierher in das Quartier gekommen ... Auch hier sind es vor anderen besonders liebenswürdige Menschen, die mich so freundlich aufnahmen ... Ein prächtiger alter Herr steht an der Spitze der grossen, besonders töchterreichen Familie ... Von den fünf Töchtern sind drei bereits verheirathet, ... der einzige Sohn, früherer Kürassier, bewirthschaftet ein nahe gelegenes Gut ...

Eine ganz eigenthümliche Geschichte passirte mir in der vergangenen Nacht. Ich war nach dem Abendessen mit dem Sohne nach seinem 1½ Meile entfernten Gute hinübergefahren ... Kurz nach 12 Uhr fuhr ich mit meinem eigenen Gefährt zurück. Es war eine sternenklare Nacht, kein Mondschein, aber doch so hell, dass ich den Weg erkennen konnte. Ich fuhr selbst, und hinter mir sass mein Kutscher Wilhelm ..., ein biederes Geschöpf, aber jeglicher Phantasterei und Einbildung unfähig.

Als ich die Königsberger Chaussee verliess und in die nach hier abbiegende Linden-Allee einlenkte, lag das Gutshaus ungefähr 1500 Schritt vor mir. Ich liess die Pferde Schritt gehen ... Plötzlich fiel mein Blick auf die Fenster meines Zimmers (im Frontispice, gerade über der Eingangsthür). Das ganze Haus lag in nächtlichem Schweigen, in tiefem Dunkel da; nur eine Laterne brannte an dem Einfahrtsthor des Hofes ... Da schlug die Glocke des Kirchthurms langsam 12 Uhr. Kaum war der letzte Schlag verklungen, da erhellten sich plötzlich die drei Fenster meines Wohnzimmers in dem ungefähr noch 500 Schritt entfernten Hause. „Was ist denn das“, sagte ich, „was mag denn das bedeuten?“ — ... Mein Wilhelm hinter mir musste meine Frage wohl als an sich gerichtet betrachten; er erwiderte ... : „Da oben ist Licht, Herr Lieutenant.“

„Ja, mein Alterchen, das sehe ich eben auch“, gab ich ihm zur Antwort. Ich dachte mir aber nichts weiter dabei, sondern glaubte, es wäre das Licht vielleicht eine Anordnung, die von der Dame des Hauses getroffen wäre.

Die drei in der dunklen Nacht so hell glänzenden Fenster vor mir, fuhr ich langsam dahin und hatte unwillkürlich meine Augen auf sie geheftet. Da sah ich auf einmal, als wenn es wie eine Art von Schatten an ihnen vorbeihuschte, wie wenn ein Mensch im Zimmer langsam auf und ab ginge.

Es muss wohl Heinrich (der Bursche) da oben sein“, dachte ich mir. Nun, ich fuhr weiter, um das Haus herum nach den Ställen zu; noch immer strahlten die Fenster in ihrem merkwürdig hellen Licht. — Am Stalle aber fand ich Heinrich schon vor. „Warst du eben oben bei mir im Zimmer?“ — „Nein, Herr Lieutenant“, sagte er erstaunt, „ich stehe hier schon seit einer halben Stunde und warte auf den Wagen.“

Nun gehe ich in das Haus hinein ... Als ich vor meiner Zimmerthür angekommen war, überkam mich plötzlich ein ganz eigenthümliches Gefühl, wie man es wohl zu haben pflegt, wenn man etwas Unerwartetes, vielleicht eine Depesche, einen expressen Brief oder dergl. erhält. Schnell öffnete ich die Thür und glaubte nun in ein hellerleuchtetes Zimmer zu treten — und sehe — die vollständig dunkle Stube vor mir ... Ich fasse an den

Cylinder der auf dem Tisch stehenden Lampe, er ist kalt. — „Nun, vielleicht ist es das Zimmermädchen gewesen“, denke ich, und kopfschüttelnd lege ich mich zum Schlafen nieder.

Als wir nun heute früh am Kaffeetisch uns zusammenfanden, war die erste Frage des Hausherrn: „Nun, Herr Lieutenant, wann sind Sie denn gestern Abend zurückgekommen?“ — „Es war gerade Mitternacht“, antwortete ich. Bei diesen Worten sah ich, wie die jungen Damen von der Handarbeit aufsahen und auch die Mama fast erwartungsvoll ihre Augen auf mich richtete. „Ja“, fuhr ich fort, „es ist mir dabei etwas Eigenthümliches passirt.“

Mit grossen Augen sahen mich alle an, und als ich ihnen nun von dem merkwürdig erleuchteten Zimmer sprach . . . , da sah ich, wie die jüngste Tochter ihre Hand auf die der neben ihr sitzenden Schwester legte, und hörte, wie sie leise sagte: „Also — wieder!“ Wie verlegen blickten die anderen auf ihre Teller, der alte Herr aber meinte: „Das wird wohl der Mond gewesen sein.“ — „O nein, der schien gar nicht“, entgegnete ich. — „Nun dann war es vielleicht etwas anderes.“

Erst jetzt wurde ich eigentlich aufmerksam; es musste da irgend etwas Wunderbares vorliegen, das war klar. Da ich aber keine Indiscretion begehen mochte, so schwieg ich. Dagegen bat ich den Sohn, der Mittags wieder herübergekommen war, um Aufklärung. Bei meinen ersten Worten schon veränderte sich der Ausdruck seines etwas melancholischen Gesichts; mit grossen Augen sah er mich an, während seine Züge bleicher und bleicher wurden. „Also wirklich?“ stammelte er leise. Und dann kam die Geschichte nachgerade heraus. — Es wäre das eine merkwürdige Erscheinung, unerklärlich und unerforschlich. — Bisweilen schon hätte es sich gezeigt und immer kurz vor einem Unglück, das in dem Hause sich ereignet hätte. Seit meheren Jahren wäre jedoch nichts davon gemerkt worden, das letze Mal vor dem plötzlichen Tode einer Grosstante, die bei ihnen im Hause gewohnt hätte.

Nachmittag wollte es in dem sonst so munteren Kreise gar nicht wieder zu der lustigen Stimmung kommen . . . , besonders fiel mir des Sohnes Art und Weise auf; still und nachdenkend grübelte er vor sich hin. — Die Sache war mir wunderbar.

Da ich Dir schreiben wollte, so zog ich mich mit dieser Entschuldigung früh in mein Zimmer zurück.

Du weisst, meine Freundin, wie vorurtheilsfrei ich bin, wie nach meinem Glauben alle diese Erscheinungen in den Bereich der Ammenmärchen gehören und — doch, es giebt so mancherlei zwischen Himmel und Erde, das dem Menschen unverständlich ist . . . .

Tiefenau, den 9. September 1863.

Ich wollte Dir schon vor einigen Tagen in Szisgopönen schreiben, wurde aber durch eine plötzliche Todesnachricht erschreckt, die das gastliche Haus des Herrn von Glasow, in dem ich im Quartier lag, und mich nicht minder auf das schmerzlichste bewegte.

Denke Dir, wir erhalten die Nachricht von dem plötzlichen Tode des einzigen Sohnes aus dem Hause Kalweitschen, von dem ich neulich schrieb. Was aber das Furchtbarste ist, der junge, hoffnungsvolle, liebenswürdige Mensch hat sich erschossen. Sie sind Verwandte der Glasow's; Du kannst dir daher denken, wie diese Nachricht allen dort nahe ging . . .

Herr von Glasow war hinausgegangen, um die abendlichen Postsachen in Empfang zu nehmen. — Plötzlich trat er geisterbleich mit einer Depesche in der Hand ins Zimmer und theilte uns die obige Nachtricht mit.

Auch ich war auf das Schmerzlichste betroffen. Ich war bei dem Unerwarteten, Schrecklichen von meinem Stuhle aufgefahren und starrte den Sprecher an. Da kam mir die Erinnerung an die räthselhafte Erscheinung, die ich vor wenigen Tagen erst in Kalweitschen gehabt hatte; ich musste der Sage gedenken, die mir meine Wirthe erzählt, und halb fassungslos stammelte ich die Worte: „So hat die Erscheinung doch Recht behalten!“

Mir war gar wunderbar zu Muthe, und meine Gedanken kreisten um die Frage: „Ja, giebt es denn wirklich eine Verbindung mit dem Ueberirdischen, mit der Geisterwelt, die in unser tägliches Leben hineingreift?“ Unwillkürlich mussten meine Lippen sie gestammelt haben; denn erstaunt richteten sich Frau v. G.'s Augen bei meinen Worten auf mich, und leise fragte sie: „Haben auch Sie schon davon gehört?“ — „Nein, erlebt habe ich es, meine gnädigste Frau.“

Vermischtes.

In Sachen des Heilmagnetismus sind wir in der Lage, über die neuesten Bestrebungen der Vertreter dieser Heilmethode einige interessante Mittheilungen zu machen. Schon vor zehn Jahren wurde unter dem Vorsitz des in Leipzig wohnhaften rühmlichst bekannten Heilmagnetiseurs Paul Schroeder, sowie des inzwischen in Dresden verstorbenen Hofrichter, eine „Vereinigung deutscher Magnetopathen“ ins Leben gerufen. Vor allen Dingen galt es, bei der Reichsregierung und der obersten Volksvertretung vorstellig zu werden, um die gegen den Magnetismus gerichteten Angriffe abzuwehren, ferner über das Wesen des Magnetismus und seinen Unterschied von dem oft mit ihm fälschlich confundirten Hypnotismus Aufklärung zu bringen und die Berechtigung der Methode darzulegen. In diesem verflossenen Decennium hat der Magnetismus in erfreulicher Weise immer mehr an Boden gewonnen und sich stets wachsende Anerkennung zu verschaffen gewusst. Leider ist auch hier, wie in allen Berufszweigen, Unkraut unter dem Weizen emporgewuchert und sind unlautere Elemente aufgetaucht, die die gute Sache in Misscredit zu bringen drohen. Zur Bekämpfung dieses Uebelstandes haben sich jetzt wiederum die namhaftesten Magnetopathen Deutschlands um die Fahne Schroeders geschaart, um für die gemeinsame Sache bei der Regierung und dem Reichstag in die Schranken zu treten. Den Kernpunkt einer einzureichenden Petition bildet die Erstrebung des Befähigungsnachweises für Magnetopathen, welcher von dem Prüfling eine höhere Bildung, genaue Kenntniss des menschlichen Körpers, das Vorhandensein einer genügenden magnetischen Begabung und die Anwendung eines controllirbaren Systems fordert. — Ueber den Verlauf der Sache werden wir unseren Lesern s. Z. Mittheilung machen. — Am 21. November 1897 fand in Wiesbaden unter dem Vorsitz des Magnetopathen Herrn Paul Rohm (da der Vorsitzende nicht erschienen war) die diesjährige General-Versammlung der Vereinigung statt, behufs Neuwahl des Präsidiums. — Es wurden einstimmig für 1898 gewählt: 1. Herr Magnetopath Paul Schroeder-Leipzig zum I. Präsidenten; 2. Herr Magnetopath Paul J. Rohm-Wiesbaden zum II. Präsidenten; 3. Herr Magnetopath Ludwig Malzacher-Wiesbaden zum Cassenführer. Die Wahl eines Schriftführers und der Beisitzer wurde nicht vollzogen, sondern vorbehalten, da bei einem demnächst einzuberufenden Congress aller deutschen Magnetopathen, diese Wahlen mit erledigt werden sollen. — Das Protocoll der Versammlung führte Herr Freiherr von Einsiedel. Die Wiederwahl des Herrn Paul Schroeder ist als ein erfreuliches Zeichen anzusehen. — Herr Schroeder theilte der Versammlung schriftlich seine Zusage der Annahme der Wahl mit. —

Alle Heilmagnetiseure, die aus Versehen Circular u. s. w. nicht erhalten, werden ersucht, ihre Adressen dem obigen Vorstande baldigst mitzutheilen.

Der Redaction ging folgendes Schreiben zu: Sehr geehrter Herr Rahn! Bezüglich der Erwiderung des Herrn Uriarte auf meinen Bericht über Cumberland erlaube ich mir Folgendes zu bemerken: Herr Uriarte giebt zu, dass der Satz: „Einmal geschwindelt — immer geschwindelt,“ in Bezug auf echte Medien ein Trugschluss sei,

deutet aber an, dass derselbe mit dem vorliegenden Falle nichts zu thun habe, da es sich bei Cumberland gar nicht um mediumistische Kräfte, sondern um blosse Kunstfertigkeiten und geschickte Nachahmungen echten Gedankenlesens handle.

Ja, das ist doch eben das, um dessen Constatirung oder Plausibelmachung es sich handelt, und kann darum nicht a priori als feststehend angenommen werden!

Die Nachahmung irgend eines mediumistischen Phänomens durch eine beliebige andere Person kann dasselbe wohl „verdächtig" machen, giebt aber keinen Grund zu einer aprioristischen Verwerfung derselben.

Dass übrigens von Dilettanten — worunter in diesem Falle wohl Leute zu verstehen sind, welche selbst erklären, dass sie sich bei solchen Experimenten lediglich einer gewissen Kunstfertigkeit bedienen, die sie aber nicht zu Gelderwerb benützen, — sämmtliche Cumberland'schen Vorführungen in ebenso überaschender Weise und noch besser nachgemacht worden sind, kann ich nur bezüglich der von Herrn Uriarte selbst gesehenen Productionen Cumberlands annehmen, bezüglich der von mir gesehenen schon aus dem einfachen Grunde nicht, weil ein „noch besser" schwer vorzustellen wäre. Herr Uriarte spricht von einer „verhältnissmässig schnellen" Auffindung der Nadel.

Ich verweise demgegenüber auf den Wortlaut meiner Schilderung. Wird derselben ein nur theilweiser Glaube beigemessen, dann allerdings löst sich Alles mit Leichtigkeit — dann verfallen wir aber in die Art und Weise unserer Herren Gegner aus dem rationalistischen Lager, die ja auch so manchen Berichten über okkulte Vorkommnisse einen „wahren Kern" zugestehen, jedoch über Alles, was daran mit ihrer Erklärung nicht vereinbar ist, lächelnd und die Achseln zuckend hinweggehen.— Angesichts der stupenden (nicht nur „verhältnissmässigen") Schnelligkeit, mit welcher der ganze Vorgang sich abspielte, wird auch der Erklärungsversuch einer durch Räuspern, Schnauben der Nase oder dergl. erfolgten Mittheilung resp. Ortsbestimmung der Nadel, die im Futter eines im dichtgedrängten Stehparterre neben so und so viel anderen Hüten auf dem Fussboden stehenden Hutes versteckt war, hinfällig. —

Trotzdem stehe ich nicht auf dem Standpunkt des Glauben san das „übernatürliche" Zustandekommen solcher Dinge, da ich zu jenen Okkultisten gehöre, die das Wort „übernatürlich" ebensowenig kennen, wie ein Vertreter der materialistischen Anschauung.

Da eine weitere Erörterungsich wahrscheinlich nur um die Frage der Glaubwürdigkeit meines Berichtes drehen würde, bitte ich die Controverse meinerseits für beendet zu betrachten und mein Schweigen gegenüber eventuellen weiteren Gegenbemerkungen nur in diesem Sinne zu deuten.

Hochachtungsvoll Ihr ergebener

Wall. Meseritsch, 14. 10. 97. **Dr. Emil v. Krasnicki.**

„Bejtelmes világ" (Mystische Welt), unter diesem Titel erscheint in Budapest seit dem 3. October cr. eine Wochenschrift okkultistisch-kritischer Richtung, redigirt von Herrn Baron Johann Mikos. Es ist die erste in ungarischer Sprache erscheinende Zeitschrift, welche sich ausschliesslich das Studium der okkulten Phänomene zur Aufgabe macht. Nach unserem Dafürhalten wird sich das neue Blatt glänzend bewähren und rufen wir ihm einen herzlichen Willkommengruss zu. —

(Die Redaction der Uebersinnlichen Welt).

Bücherbesprechung.

Von Dr. **F. Maier**, Prof. a. D. in Tübingen.

Reinhold Gerling, Handbuch der hypnotischen Suggestion für Aerzte, Praktiker und Erzieher. Die Anwendung des Lebensmagnetismus (Mesmerismus) und die

magnetischen Erscheinungen. Nach den besten Quellen und eigenen Erfahrungen bearbeitet unter Mitwirkung bekannter Specialisten. Berlin (H. Stange) 1897. — 209 S. Preis 3,50.

Verfasser, dessen Einführung in das Studium des nunmehr auch zum Gemeingut der Naturheilkunde gewordenen therapeutischen Hypnotismus unter dem Titel: Der praktische Hypnotiseur" bereits in 4. Auflage erschienen ist, will durch obiges Buch, zu welchem seine „treuesten Mitkämpfer" für Ausbreitung der Hypnotherapie, der Naturarzt E. Bartsch und die Herren Alfred Schulz, W. Rose und Rob. Ernst kleinere Beiträge geliefert haben, dem hypnotisirenden Praktiker auf Grund der Erfahrungen der bedeutendsten Suggestionstherapeuten ohne Aufstellung bestimmter, auf alle Fälle anwendbarer Normen oder Vorschriften die Ertheilung von Suggestionen zu Heilzwecken erleichtern. Der erste, von E. Bartsch in Berlin verfasste Abschnitt handelt vom Wesen der Hypnotherapie, welcher nach schweren Kämpfen gegen Vorurtheil, Unverstand und Verkennung ihres praktischen Werthes von der officiellen Wissenschaft nun endlich die ihr gebührende Stellung in der Heilkunde eingeräumt ist. Verfasser glaubt es aussprechen zu können, dass ohne gründliche Kenntniss der Vorgänge des Suggestionismus eine wissenschaftliche Prüfung irgend einer Heilung, mag sie nun vom Allopathen, Homöopathen Chirurgen oder Naturarzt ausgehen, überhaupt nicht möglich ist und zwar deshalb, weil eben der Mensch nicht bloss eine, wenn auch noch so fein konstruirte Maschine ist, sondern einen Geist besitzt, dessen Thätigkeit zwar an den Körper gebunden erscheint, aber nachweisbar wiederum auf diesen zurückwirkt. Die Grundlage jeder ärztlichen Therapie muss daher die gesammte Diätetik des Leibes und der Seele bilden, so dass die wahre Kunst des Arztes in der Regelung aller physiologischen und psychologischen Funktionen des Organismus liegt, wozu die blos chemischen oder mechanischen Mittel keineswegs ausreichen.

Die hypnotische Suggestionstherapie, bei welcher nicht konkrete Heilmittel, die einen Weg von den peripheren Nervenendungen zum Gehirn nehmen, sondern Vorstellungen benutzt werden, die vom Gehirn zu den ihm unterstellten Nervencentren gehen und von dort aus auf die entsprechenden untergeordneten Organe wirken, stellt also kein Heilsystem für sich dar, sondern nur einen sehr wesentlichen Factor innerhalb der verschiedenen Heilsysteme, wobei auch die Naturheilmethode in einem ganz neuen Lichte erscheint, indem man die Idee der Heilung in der Seele des Kranken feste Wurzel fassen lässt, anstatt sich blos mit den kranken Körpertheilen im einzelnen zu befassen. Wenn ein Gehirndynamismus d. h. eine vermehrte Gehirnthätigkeit von einer Idee hervorgerufen wird, handelt es sich stets um eine durch Suggestion in Bewegung, Empfindung, Erregung oder Bild umgewandelte Vorstellung. Eine solche Gedanken-Concentration ist jedoch bei einem normalen Menschen im Wachsein sehr schwer, weil sie durch die Menge der von aussen eindringenden Eindrücke und deren Kritik fortwährend gestört oder verhindert wird. — Zur Erzeugung des künstlichen Schlafzustandes haben sich nun verschiedene Methoden herausgebildet, wovon die von Braid und Hansen angewendete „stumme Methode" durch Fixirung eines glänzenden Gegenstandes in Verbindung mit mesmerischen Strichen und die von Liébeault, Bernheim u. a. gebrauchte verbale Suggestion die bekanntesten sind. Verfasser sucht auf Grund der „Methode Gerling" bei der durch eine zweite Person (im Gegensatz zur Selbsthypnose) hervorzurufenden Einschläferung vor allem Vertrauen und Glauben in der Seele des Patienten zu erwecken und die nach des Verfassers Ueberzeugung und Erfahrung gänzlich unbegründete Furcht vor etwaigen Gefahren einer hypnotischen Behandlung zu beseitigen, welche höchstens in der Hand eines gewissenlosen, ungeschickten oder unerfahrenen Experimentators, so gut wie bei jeder anderen Behandlungsart, eintreten könnten. Hypnotisirbar sei jeder Gesunde oder Kranke, der die Fähigkeit der Concentration seiner Sinne und seiner Aufmerksamkeit auf einen einzigen Punkt, bezw. eine ihn beherrschen sollende Idee besitze.

Angezeigt sei die Suggestionstherapie in vielen acuten und chronischen Fällen, um z. B. durch Beseitigung von Schmerzen symptomatisch zu wirken und den Verlauf der

Störung günstig zu beeinflussen. Ihr eigentliches Gebiet seien aber die funktionellen Neurosen (Nervenkrankheiten) aller Art, bei welchen diese Methode laut den im zweiten, von der „hypnotischen Suggestion in der ärztlichen Praxis“ handelnden Theil des Buches mitgetheilten Heilungsberichten die günstigsten Erfolge aufzuweisen habe, die sehr geeignet seien, den da und dort noch vorhandenen Aberglauben an eine specifische Heilwirkung des überkommenen Wustes von Arzneien vollends zu beseitigen, sodass die Psychotherapie bald den Mittelpunkt bilden dürfte, um welchen sich alle übrigen Heilmittel gruppiren werden. Dann werde auch die Schulwissenschaft gezwungen sein, den Geist selbst anzuerkennen, statt einseitig nur dem Körper Einfluss auf den Geist zuzugestehen und ihn aus der Function desselben zu erklären.

Im zweiten Abschnitt des ersten Haupttheils des Buches werden die künstlichen Hilfsmittel zur Erzeugung der Hypnose aufgeführt und kritisch beleuchtet, welche bei der Behandlung der einen erheblichen Procentsatz bildenden Personen, die sich vollständig refractär verhalten, zur Anwendung kommen. Selbst Wetterstand (in Stockholm) und den Nancy-Männern, die durch Bau und Einrichtung ihrer Kliniken eine gewisse hypnotische Atmosphäre um ihre Patienten geschaffen haben, gelingt oft nicht einmal die Herbeiführung eines leichteren Grades oder Stadiums von Hypnose. Die Anwendung von Chloroform ist bei manchen Patienten nicht ungefährlich; auch die von Dr. Albert v. Schrenk-Notzing in München empfohlene Anwendung des indischen Hanfs durch Haschisch-Narkose sagte dem Verfasser nicht zu, der übrigens bei seinen damit angestellten Versuchen fand, dass nicht das Anfangsstadium des Rausches, sondern das demselben folgende Ruhestadium zur Erzeugung von Suggestionen sich am ehesten eigne. Gerling benutzt in Fällen, wo alle andern Mittel versagen, als künstliches Schlaferzeugungsmittel zum Wohle des Kranken eine ganz geringe Dosis Chloral (stets nur 0,01 g in einem Glas Wasser), dessen bedenkliche Nebenwirkungen bei einmaliger Anwendung dieser minimalen Gabe nach seiner Erfahrung unschädlich bleiben. Er beruft sich hierbei darauf, dass in der gesammten Heilkunde kein Mittel absolut gefahrlos sei und der Arzt die Aufgabe habe zu heilen, wo er nicht heilen könne, zu lindern oder doch zu trösten; durch Erhöhung der Suggestibilität des Patienten werde dann einem natürlichen Mittel der Weg geebnet.

Der nächste Abschnitt handelt von dem unter dem unzutreffenden Namen „Magnetismus“ bekannten Mesmerismus, den schon Braid später neben dem Hypnotismus anerkannte, und dessen Wirkung die einen auf ein dem Körper des Magnetiseurs entströmendes unbekanntes Fluidum (so z. B. die practischen Magnetiseure Kramer, Rohm u. v. a.) oder (wie Magnetopath Schröder) auf den „Nervenäther“ oder die „Nervenkraft“ als belebendes Princip des Körpers, die andern (wie namentlich Professor Dr. Ennemoser) auf eine durch Polaritätsverhältnisse bedingte Kraftwirkung oder (wie Mesmer selbst) auf das Resultat wechselseitiger Einflüsse zwischen zwei Körpern zurückführten, während Professor Dr. Gustav Jäger im „Selbstduft des Magnetiseurs“ den Heilfactor sucht und Karl Buttenstedt die Heilung in der Hebung der Ursache der Krankheit findet, die in dem Mangel an elastischer Spannkraft im Körpermateriale des Patienten liegt, insofern ihm der Magnetiseur oder Masseur einen Theil seiner eigenen Heil-, Lebens- und Spannkraft abgebe, weshalb solche Aerzte zu ihrer eigenen Verwunderung bei allzu anstrengenden und langwierigen Leistungen nach einigen Jahren selbst zu erschlaffen pflegen.

Sehr interessant ist der citirte Vortrag des Mechanikers Rychnowisky vor der Polytechnischen Gesellschaft in Lemberg über das von ihm entdeckte „electrische Fluid“ und die das Vorhandensein einer „Nervenelectricität“ (die mit dem Reichenbach'schen Od identisch sein dürfte) sichtbar beweisende Entdeckung des russischen Staatsraths Dr. Jakob von Narkiewicz-Jodko, dessen beigefügte electrographische Aufnahmen zweier sich theils sympathisch, tkeils antipathisch entgegenkommender Hände, sowie einer

gesunden Hand und einer Hand mit gelähmtem viertem Finger und gesunder, bezw. kranker Rückennerven den Lesern dieser Monatsschrift zum Theil bereits bekannt sind. — Verfasser selbst fasst sein Urtheil dahin zusammen, dass die Hypnose durch Beeinflussung des Vorstellungslebens (der Psyche), der Magnetismus durch Beeinflussung der peripherischen Nerven, also der Materie wirke, weshalb die magnetische Kraft auch bei Ausübung der Massage eine wesentliche Rolle spiele.

Der nächste Abschnitt des I. Theils erwähnt den namentlich von dem Physiologen Czermak und von Professor Preyer studirten thierischen Hypnotismus, bei welchem die durch Schrecken oder Angst bewirkte Bewegungslosigkeit (Kataplexie) hauptsächlich in Betracht kommt, woran sich dann noch eine kurze Studie von Walter Rose über „Selbstbeobachtungen während der Hypnose und Tod durch Vorstellung“ schliesst, welch letzterer zu der Ansicht gelangt, dass die gewöhnliche Wach- oder Autosuggestion thatsächlich den Tod zur Folge haben kann, dass dagegen unsympathische Suggestionen fremder Personen nicht angenommen und auch auf posthypnotischen Befehl nicht ausgeführt werden, so dass es also unmöglich sei, einen hypnotisirten moralisch gesunden Menschen zu einem Verbrechen wie Diebstahl oder gar Mord zu veranlassen.

Aus dem mit einem sehr practisch eingerichteten Register über sämmtliche bisher mit Erfolg hypnotisch behandelten Krankheitsfälle versehenen II. Theil heben wir den von der Suggestion als äusserst werthvollem Erziehungsmittel handelnden Abschnitt (Seite 134 u. flg.) hervor, wobei der Bericht über die auf dem wissenschaftlichen Congress zu Nancy erfolgte öffentliche Discussion der Streitfrage über Zulässigkeit, Werth und Anwendbarkeit der Suggestionsmethode zu Erziehungszwecken, insbesondere zur Abgewöhnung krankhafter Unarten oder Gebrechen (wie Nägelkauen, Onanismus, Stottern, Linkshändigkeit, Stehlsucht, Naschhaftigkeit, Trunksucht, auch Lügenhaftigkeit, Faulheit, Unaufmerksamkeit, Furchtsamkeit, Widerwillen gegen gewisse Speisen etc., für Aerzte und Pädagogen von gleich hohem Interesse sein dürfte, weshalb wir das flott geschriebene Buch der Beachtung weitester Kreise bestens empfehlen möchten. —

Rudolf Müller, Naturwissenschaftliche Seelen-Forschung. I. Das Veränderungs-Gesetz. Leipzig (Arwed Strauch). 168 Seiten, Preis 5 Mark.

Der zu Iglau in Mähren lebende, unsern Lesern durch seine früheren Schriften: „Hypnotisches Hellsehen nebst einer Anleitung zur Darstellung des Hellseh-Experiments“ (schon in zweiter vermehrter Auflage erschienen), sowie „Hypnotismus und objective Seelen-Forschung“ bereits rühmlich bekannte Verfasser liefert in dieser für Philosophen und Naturforscher gleich interessanten Studie einen sehr werthvollen Beitrag zur Lösung des schwierigsten und zugleich wichtigsten aller wissenschaftlichen Probleme, welches wir als dasjenige unseres Bewusstseins unter den Begriff des Subjectivismus subsummiren. Dank vor allen den bahnbrechenden Werken du Prel's steht auch in Deutschland die psychologische Forschung seit mehreren Jahren im Vordergrund des allgemeinen Interesses. Während man nun aber von spiritualistischer Seite, gestützt auf die hypnotischen und telepathischen Phänomene mit Vorliebe die Immaterialität, vielfach sogar eine Kausalitätslosigkeit der Erscheinungen geistiger Art lehrt und andererseits die Materialisten die Ergebnisse der Gehirnanatomie und der Nerven-Physiologie für ihre „Psychologie ohne Psyche“ zu verwerthen suchen, hat die gegenwärtig die meisten Anhänger zählende sogenannte physiologische Psychologie die Lehre von den „psychischen Begleiterscheinungen“ aufgestellt, welche mit den räumlichen und materiellen physiologischen Veränderungen parallel gehen sollen. Sie setzt ihre höchste Hoffnung auf eine Aufdeckung des kausalen Zusammenhangs der Nervenerregung, ohne sich jedoch fähig zu erweisen, für die Entstehungsbedingungen der Bewusstseinsinhalte, die mit dem Ausdruck „Bewusstseinsschwelle“ gemeint sind, auch nur eine hypothetische Erklärung zu geben, weil sie zugestehen muss, dass nicht das Auge sieht und nicht das Ohr hört, sondern der Sitz der bewussten Empfindung in die Grosshirnrinde zurück-

verlegt werden muss, ohne über die Bewusstwerdung einer Reizung der Augen-} oder Ohrnerven, bezw. einer Empfindung überhaupt den geringsten Aufschluss geben zu können. Auch das Weber'sche Empfindungsgesetz bezieht sich nur auf die Reizstärke bereits bewusst gewordener Empfindungen. So lange aber die fälschlich sogenannte empirische Psychologie nicht einmal sagen kann, was Aufmerksamkeit sei, kann ihr auch nicht eine Erklärung der Modificationen der Bewusstseinszustände wie Bewusstlosigkeit, Schlaf, Traum, Hypnose u. s. w. gelingen. Vollends den unzweifelhaft vorhandenen Thatsachen des Hellsehens gegenüber steht die officielle Psychologie vollständig rathlos da, weshalb sie dieselben einfach zu leugnen beliebt.

Diese Verworrenheit auf psychologischem Gebiete ist auch auf dem dritten internationalen Congress in München deutlich zu Tage getreten, so dass ein Ausweg aus diesem Widerstreit entgegengesetzter Meinungen und Systeme vorläufig als unmöglich erschien. Der Versuch des auf naturwissenschaftlichem und philosophischem Gebiet gleich gut bewanderten Verfassers, auf Grund der Erscheinungen der Hypnose, speciell der von ihm seit Jahren angestellten Inschau-Experimente durch das (von ihm „hypnotisch" genannte) Hellsehen eine die psychischen Erscheinungen causal erklärende, exakt natur-wissenschaftliche Seelenlehre zu begründen, muss daher als bahnbrechend, ja als epochemachend bezeichnet werden, indem er mit der Fackel besonnenster Forschung in der Hand den Weg weist, auf welchem vermöge der von ihm entdeckten objectiven Methode die Psychologie als Grundlage der sogenannten Geisteswissenschaften zur vornehmsten aller Disciplinen und zum ersten Platz unter sämmtlichen Wissenschaften erhoben werden kann.

Was seither der Psychologie als Wissenschaft ein Armuthszeugniss ausstellte, war schon die Thatsache der verschiedenen, sich direct widersprechenden Systeme, indem der materialistischen eine spiritualistische, der monistischen eine dualistische, der reinen oder empirischen (als Wissenschaft der unmittelbaren Erfahrung, welche äussere und innere Erfahrung nur als verschiedene Betrachtungsweisen auffasst) eine physiologische gegenüberstand, welche die Vorstellungen einerseits und die mit ihnen in Zusammenhang stehenden Nervenprocesse andererseits ins Auge fassend zu der doppelten Betrachtungsweise eines psychophysischen Parallelismus gelangt. Verfasser weist mit Recht darauf hin, dass es doch nur eine Chemie, eine Physik, eine Physiologie u. s. w. gebe, folglich auch nur eine Psychologie geben könne, wenn sie eine Wissenschaft sein soll, die zugleich wie die naturwissenschaftlichen Disciplinen der Menschheit practischen Nutzen gewährt. Was die Anerkennung und Geltung einer naturwissenschaftlichen Seelenforschung seither hinderte, war der gänzliche Mangel einer Möglichkeit, die Methode aller objectiven Forschung — die directe Beobachtung und das Experiment — auf die psychischen Erscheinungen anzuwenden. Erst der lange verkannte Hypnotismus bot das Mittel, einerseits alle unter Betheiligung der subjectiven Kraft innerhalb des lebenden Organismus vor sich gehenden Veränderungen experimentell darzustellen, andererseits das Entstehen und den Verlauf dieser Veränderungen durch den hellsehenden Hypnotiker direct zu beobachten.

Schon in seiner Anleitung zur Darstellung des Hellseh-Experiments gelangte der über ein umfassendes Wissen verfügende Verfasser unter grundsätzlicher Abweisung jeder den Boden der gegebenen Wirklichkeit verlassenden rein philosophischen Speculation zu der Ueberzeugung, dass die Begriffe des Transcendentalen und des Subjectiven sich decken und synonym seien, während er in seiner zweiten Schrift über „Hypnotismus und objective Seelenforschung" als die eigentliche Aufgabe einer objectiven psychologischen Forschung die Auffindung der ursächlichen Bedingungen einer Bewusstwerdung und eines Willensimpulses nachwies. In dem nun vorliegenden ersten Band seines grösseren Werkes über „Naturwissenschaftliche Seelenforschung", welcher zunächst das „Veränderungsgesetz" behandelt, entwickelt er mit logischer Schärfe und in leicht verständlicher, blühender Sprache die von ihm neubegründete natur-

wissenschaftliche Psychologie auf Grund des allgemein giltigen Veränderungsgesetzes, welches besagt, dass alles was ist, in Bezug auf sein Sein überhaupt und auf sein Dasein an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit insbesondere, eine Entstehungsursache und einen Zweck haben muss.

Das Object der Veränderung, bezw. die Stelle, von welcher aus der Effect einer Veränderungsthätigkeit für uns wahrnehmbar erscheint, nennen wir Stoff; die Veränderungsthätigkeit selbst Kraft, eines ohne das andere ist undenkbar. Jedes wirkliche Dasein hat aber nicht nur fortdauernde Veränderungen von Kraft und Stoff zur Ursache, sondern auch nothwendiger Weise einen realen Zweck, ist also gesetzmässige Veränderung von Kraft und Stoff zu realem Zweck.

Sonach werden die Fragen, die wir in Bezug auf ein Object oder irgend einen Vorgang auf Grund des Veränderungsgesetzes zu stellen haben, folgende sein:

1. Was waren die nothwendigen Ursachen seines Entstehens? Durch welche Veränderungen (Kräfte) von welchen Dingen (Stoffen) ist das Object entstanden?
2. Welche Ursachen stellten dieses Object nothwendig auf jenen Platz, den es gegenwärtig einnimmt?
3. Was wird aus dem gegenwärtigen Object mit Nothwendigkeit entstehen oder werden?
4. Wozu wird das gegenwärtige Object anderen nothwendigerweise dienen oder von ihnen verwendet werden müssen? Was wird mit ihm geschehen? —

Nachdem der Verfasser im ersten Abschnitt in dem Capitel „Psychologie und Naturwissenschaft“ den fraglichen Nutzen der reinen (empirischen) Psychologie, sowie die aus der subjectiv psychologischen Auffassung sich ergebenden Einwendungen gegen eine objective Seelenforschung eingehend erörtert und im zweiten Capitel in die Deutung psychologischer Begriffe im Worte und im Satze Klarheit gebracht hat, folgt im zweiten Abschnitt die Entwickelung obigen Veränderungsgesetzes als Kausalitätsgesetz und als Zweckdienlichkeitsgesetz. Der dritte Abschnitt bringt im fünften Capitel die Anwendung des Veränderungsgesetzes im allgemeinen auf unorganische und auf belebte Objecte, sowie im sechsten Capitel seine besondere Anwendung auf die Erkenntnisslehre Kants, die einen grossen Schritt nach vorwärts bedeutet, weil er mit der critischen Vernichtung der rationellen Psychologie dem Dogmatismus den Todesstoss versetzte, ohne jedoch die Wirklichkeit der Existenz des Subjectiven nachzuweisen, da sein „transcendentales Subject“, das er sonderbarer Weise als die blosse „Form der Erfahrung“ bezeichnete, auf den Secirtisch der Critik gelegt, sich als ein hohler Begriff, als ein leeres Wort ohne Inhalt, als ein blosses Phantom erweist. Auch die modernen Erkenntnisstheorieen der „empirischen“ Psychologen, welche in den Begriff der Aufmerksamkeit gleichsam eine Condensation der psychischen immateriellen Begleiterscheinungen der objectiven Nerventhätigkeiten hineinverlegen, ohne zu fragen, wer denn eigentlich aufmerke, oder an welche Bedingungen die sogenannte Bewusstseinsschwelle geknüpft sei, entsprechen durchaus nicht den oben dargelegten Forderungen des Veränderungsgesetzes. Wundt machte allerdings einen bedeutsamen Fortschritt, indem er ein psychisches Subject in jener Vorstellungsgruppe erkennt, welche im Bewusstsein permanent vorhanden ist, sich jedoch von den übrigen Bewusstseinsinhalten absondert und zum Selbstbewusstsein herauskrystallisirt, womit, wenigstens hypothetisch, der sonst überall fühlbare Mangel eines subjectiven Factors beseitigt war. Dabei wurde aber übersehen, dass dadurch vermittelst eines Cirkelschlusses zur Erklärung der Entstehung der Vorstellungen selbst wieder Vorstellungen, nämlich die Ichvorstellungsgruppe, herangezogen werden. —

In dem den vierten Abschnitt bildenden 7. und 8. Capitel wird das der naturwissenschaftlichen Seelenforschung zufallende Gebiet abgegrenzt und sodann die der Psychologie, welche Verfasser von der Metaphysik strenge gesondert wissen will, zu-

fallenden besonderen Aufgaben in drei Abtheilungen (Psychologie im engeren Sinn, Hypnologie und psychische Physiologie) durchgesprochen. Den Begriff der Seele stellt Verfasser dahin fest, dass sie nichts anderes ist und sein kann als eine Kraft, d. h. eine von den anderen physischen Kräften in der Wirkungsart verschiedene, aber dem Wesen nach mindestens analoge Kraftart. Was also von den übrigen Naturkräften gilt, dass sie unentstanden und unvergänglich seien, dass Zeit, Raum und Umformung (Veränderung) nicht ihr Wesen betreffe, sondern nur ihre in die Erscheinung tretende jeweilige Thätigkeit, das muss offenbar auch auf die in der Hypnose deutlich hervortretende Seelenkraft Anwendung finden, deren vorzüglichster Träger die Nervensubstanz und deren wichtigste Function das ist, was man unter Subjectivismus versteht, weshalb die „psychische Kraft“ (wobei dieses Adjectiv nur die Specialisirung der Kraftart, keineswegs aber eine „Kraft der Seele“ zu bedeuten habe) auch als subjective Kraft bezeichnet werden kann, während dem von C. F. Wolff aufgebrachten allgemeineren Begriff der Lebenskraft (vis vitalis) ein teleologisches Moment, eine Art Willkür, ein in der Wahl der Mittel hervortretender Separatverstand und Separatwillen zuerkannt wurde. Die objective Forschung hat sich aber auf die Ergründung der vorangehenden nothwendigen Entstehungsbedingungen und der unmittelbar nachfolgenden Wirkungseffecte zu beschränken; jede auf Eruirung der Endursachen oder Endzwecke einer einzelnen Veränderung oder Kraftart, bezw. auf das Wesen des Substrats eines Objects, d. i. auf die unbekannte Weltsubstanz gerichtete Untersuchung ist rein speculativ und muss der Metaphysik überlassen bleiben.

Auch der leiseste Gedanke ist ein physischer Vorgang und in der Zurückführung aller Phänomene auf die einzige Thatsache des Fortbestehens von Kraft liegt eben der Beweis des Monismus, zu welchem die moderne Naturforschung drängt, indem sie die Welt in allen ihren Theilen als ein kausal zusammenhängendes Ganzes auffasst. Carl du Prel „dieser scharfsinnige und deshalb — wie üblich — viel angefeindete Philosoph“ hat klar erkannt, dass „die Seele ein Wirkendes sein muss, kein blosser Spiegel der Welt“, oder, wie schon Cartesius meinte, bloss die „Funktion des Denkens“ oder nach Schopenhauer die Function eines blinden Willens „des Wachsthums und Verdauens“. Wenn aber du Prel diese Seele, weil sie den Leib organisire, mit einem das Gehirnbewusstsein weit übertreffenden, dem mystischen Unbewussten entstammenden transcendentalen Unterbewusstsein und mit einem (als Doppelgänger, bezw. nach dem Tode sichtbaren) Astralleib ausstatte, so sei dies vorerst ein rein speculatives Unternehmen, das die Naturwissenschaft mit Recht ablehne, weil sie nur die directe Beobachtung und das Experiment kenne; solange aber von dem „Bewusstsein“ keine Definition festgestellt sei, so dass dieser Begriff eine unbekannte Grösse, ein X bleibe, sei es auch unzulässig, dieses X mit einer zweiten Unbekannten, die überdies die erste negiere, zu vergleichen. —

Die Naturwissenschaft sucht die Entstehungsursachen der Objectswahrnehmungen aus den Formveränderungen der objectiven Kräfte zu erklären, wobei sie die vom Subject beigestellten Bedingungen als selbstverständlich voraussetzt, da eine Objectwahrnehmung ohne wahrnehmendes Subject ein Unding wäre. Deshalb spricht sie nicht von Objectwahrnehmungen, sondern schlechtweg von Objecten. Die naturwissenschaftliche Seelenforschung hat sich nun gerade mit der objectiven Untersuchung dieser unberücksichtigt gebliebenen subjectiven Bedingungen zu befassen, die zum Zustandekommen einer Wahrnehmung, einer Vorstellung, ja einer Bewusstwerdung überhaupt nothwendig sind. Wenn wir auch die Seele, wie die ganze Erscheinungswelt, uns nur als substantiell vorstellen können, so haben wir zur Erklärung des Stoffes nicht einen unerklärlichen Geist und umgekehrt nöthig, sondern wir erkennen beides als nur in der Art der Thätigkeit differirende Wirkung von Kraft, als Kundgebung jener eigentlich realen, unerkennbaren Macht, deren Existenz zwar gewiss, aber jenseits unserer Erkenntnissfähigkeit gelegen ist.

Das Bewusstwerdungsgesetz ist also das erste psychologische Grundgesetz: es findet aber seine Anwendung nicht nur auf das normale Bewusstsein, sondern auf alle psychischen Erscheinungen, mögen sie im Schlaf (Traum), in der Hypnose, im somnambulen Hellsehen oder im Traum vorkommen. Da die directe Beobachtung dieser schon durch die Kleinheit und Feinheit der betreffenden Gebilde und ihre ausserordentliche Schnelligkeit im Functioniren schwer zu untersuchenden Vorgänge im Innern des lebenden menschlichen Gehirnes allein dem hypnotischen Inschauer möglich ist, dessen Hellsehvermögen nicht überanstrengt werden darf, so wird man es schon als grosse Errungenschaft bezeichnen dürfen, wenn der Zusammenhang dieses feinsten Mechanismus auch nur in seinen Umrissen aufgeklärt würde. Besonders wichtig ist offenbar die Aufklärung des Rapports zwischen dem Hypnotiseur und dem Hypnotiker, weil derselbe einen physischen Zusammenhang zwischen den vom Hypnotiseur ausgehenden Vibrationen des Ohrnervs des Hypnotisirten, die im Gehirn des letzteren eine Vorstellung erzeugen, und der durch diese Vorstellung d. i. durch Suggestion hervorgerufenen, an einem vom Hypnotiseur bestimmten Körpertheil des Mediums zu Tage tretenden physiologischen Veränderung beweist. Es muss also nicht bloss die Hörnerverregung, sondern auch die bewusst gewordene Vorstellung und demnach die Seele etwas Physisches sein, da sie ihrerseits wieder physische Wirkungen längs der zu jener Körperstelle führenden Nervenfasern und so die suggerirte Veränderung zur Folge hat. Sind aber einmal die gewöhnlichen Erscheinungen der Hypnose ihrer naturwissenschaftlichen Erklärung zugeführt, so ist zur Erklärung jener selteneren, ungewöhnlichen oder okkulten Phänomene der Gedankenübertragung, der Clairvoyance und der von den Spiritisten als Kundgebungen Verstorbener aufgefassten Manifestationen nur noch ein Schritt!

Damit eröffnet sich der officiellen Wissenschaft, der es unmöglich ist, aus den der Physik und Chemie bekannten Kräften und Stoffen auch nur contractiles Protoplasma, vielweniger ein entwicklungs- und fortpflanzungsfähiges Lebewesen zu erzeugen, ein neues, ungeheures Forschungsfeld, so dass man sich nur wundern muss, dass sie sich immer noch weigert, die Existenz dieser sich überall (namentlich auch zur Erklärung der Regenerations- und Heilungsprocesse) geradezu aufdrängenden „seelischen Kraft" anzuerkennen. —

Der fünfte Abschnitt unterwirft im 9. Capitel die gangbaren psychologischen Methoden einer scharfsinnigen Kritik und bespricht dann noch die besonderen Anwendungsarten der vom Verfasser entdeckten objectiven Methode, welche, wie der Ausblick im 10. Capitel hoffen lässt, an die Stelle unfruchtbarer Hypothesen positives Wissen setzen und zugleich gesunden, fruchtbaren Boden für eine neue, wahre, natürliche Ethik schaffen wird. — Wird es wohl dem Verfasser, der sich schon in diesen Vorarbeiten als ein ganz hervorragender Denker und überdies als ein skrupulös gewissenhafter Experimentator darstellt, gelingen, den schwierigen Weg zu diesem erhabenen Ziel im folgenden Bande, in welchem er die Ergebnisse seiner methodischen Hellseh-Experimente veröffentlichen will, wirklich zu erreichen? Das wäre in der That eine der grössten wissenschaftlichen Errungenschaften aller Zeiten. Jedenfalls darf man dem Erscheinen desselben mit Spannung entgegensehen.

Druckfehlerberichtigung. In meiner Besprechung des Buches von Ochorowicz in No. 11 war zu lesen: Seite 287, Zeile 6 von oben: „eine biologisch-psychische Richtung"; Seite 290, Zeile 26 von oben: „Heidenhain"; Seite 291, Zeile 11 von oben: „**und** kritisch" (statt: unkritisch!). Dr. F. Maier.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C., Neue Friedrichstr. 43.

Inhalts-Verzeichniss.

No. 1. Januar-Heft.

No. 2. Februar-Heft.

No. 3. März-Heft.

No. 4. April-Heft.

No. 5. Mai-Heft.

No. 6. Juni-Heft.

No. 7. Juli-Heft.

No. 8. August-Heft.

No. 9. September-Heft.

No. 10. October-Heft.

No. 11. November-Heft.

No. 12. December-Heft.